

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschli. Postgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 72

Marburg a. d. Drau, Freitag, 13. März 1942

82. Jahrgang

109.000 brt in Amerikas Gewässern versenkt

U-Boot-Vorstoss in den Innenhafen von Port Castries — Im östlichen Mittelmeer fünf britische Kreuzer durch Torpedos und Bomben schwer beschädigt

Aus dem Führerhauptquartier, 12. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Operationen deutscher Unterseeboote in nord- und mittelamerikanischen Gewässern haben zu neuen großen Erfolgen geführt.

17 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 109.000 brt sowie ein großer Bewacher und ein Unterseeboot-Jäger wurden versenkt.

Ein Unterseeboot drang bis in den Innenhafen von Port Castries auf der britischen Insel Santa Lucia vor. Es versenkte zwei große am Kai liegende Schiffe und ein drittes Schiff im Seegebiet vor der Insel.

Auch gestern blieben die an verschiedenen Abschnitten der Ostfront wiederholten Angriffe des Feindes erfolglos. Bei eigenen Angriffen und Stoßtruppunternehmungen wurden mehrere Ortschaften genommen und dem Gegner hohe Verluste zugefügt.

Am 10. März zerschlug das Infanterieregiment 17 durch Angriff mehrfach überlegene feindliche Kräfte in der Bereitstellung.

Die Luftwaffe unterstützte erfolgreich die Kämpfe auf der Erde, führte rollende Angriffe gegen den Nachschub der Sowjets und bombardierte die Hafenanlagen von Sewastopol und Kertsch.

In Nordafrika erfolgreiche Gelechte mit britischen Spättruppen im Gebiet ostwärts Mechili.

Im östlichen Mittelmeer erlitt ein britischer Flottenverband schwere Verluste. Italienische Torpedoflugzeuge erzielten Treffer auf drei, deutsche Kampffliegerkräfte auf einem britischen Kreuzer. Ein weiterer Kreuzer wurde durch zwei Torpedotreffer eines deutschen Unterseebootes schwer beschädigt.

Im Kanal griffen Schnellboote einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug an und versenkten zwei Dampfer mit zusammen 5000 brt.

Vor der schottischen Ostküste beschädigten Kampfflugzeuge ein Handelsschiff mittlerer Größe durch Bombenwurf.

Bei den Unternehmungen in amerikanischen Gewässern zeichneten sich die Unterseeboote unter Führung der Kapitänleutnante Achilles und Niko Clausen besonders aus.

Port Castries, in dessen Innenhafen ein deutsches U-Boot eindrang, und dort zwei große am Kai liegende Schiffe versenkte, liegt auf der britischen Insel Santa Lucia. Diese gehört zu der Inselgruppe der kleinen Antillen. Santa Lucia ist 614 qkm groß und hat eine Bevölkerung von über 50.000.

Der Angriff auf den englischen Flottenverband

Rom, 12. März.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag gibt bekannt:

Ein rechtzeitig gesichteter und ununterbrochen durch Aufklärungsflugzeuge beobachteter starker englischer Flottenverband wurde gestern nachmittags im östlichen Mittelmeer in aufeinanderfolgenden Wellen von unseren Torpedoflugzeugen angegriffen.

Der Angriff war von Erfolg gekrönt. Drei Kreuzer wurden schwer getroffen; einer davon ist wahrscheinlich gesunken.

Später wiederholten deutsche Flugzeuge und U-Boote den Angriff und trafen mit Sicherheit zwei weitere feindliche Einheiten.

Japans Dank an seine Truppen

Der japanische Reichstag nahm heute einmütig die Entschliebung an, die den kaiserlichen Truppen für die Unterwerfung Holländisch-Indiens und für die Be-

setzung von Rangun den Dank der Nation ausspricht.

Ganz Japan feiert heute die Kapitulation Holländisch-Indiens.

Nach der Siegesfeier aus Anlaß der Übergabe Singapurs am 16. Februar hat Japan zum zweiten Male seit Kriegsausbruch stolzen Anlaß, seiner Freude über die hervorragenden Waffentaten seiner Frontkämpfer Ausdruck zu geben.

Wiederum flattern von allen Dächern die Fahnen der aufgehenden Sonne, wiederum ziehen schon seit den frühen Morgenstunden ungezählte Tausende zu den nationalen Heiligstätten.

Japanischer Vorstoß südwestlich Rangun

Tokio, 12. März.

Die japanischen Truppen stoßen mit schnellen Verbänden den flüchtenden britischen Streitkräften nach. Sie erreichten am Mittwoch westlich von Rangun einen

Mündungsarm des Irawada-Deltas, den sie mit Sturmbooten überquerten.

Die Briten leisten an diesem Frontabschnitt nur noch geringen Widerstand. Ihr Hauptziel scheint darin zu bestehen, noch schnell genug Bassen zu erreichen, um sich dort nach Indien einzuschiffen.

Die Japaner haben in wiederholten Luftangriffen die Hafenanlagen von Bassen angegriffen und so nachhaltig zerstört, daß ihre Benutzung für die Flucht der Briten nicht mehr in Frage kommt.

Die Landungen auf Neu-Guinea

Die am 8. März von den Japanern auf Neu-Guinea vorgenommenen Landungen erfolgten, wie das japanische kaiserliche Hauptquartier heute mitteilte, in Salamaua und Lae.

Das Kommuniqué besagt im einzelnen, daß japanische Truppeneinheiten am 8. März in der Morgendämmerung in enger Zusammenarbeit mit Marinestreitkräften diese erfolgreichen Landungen an den genannten Orten durchführten und jetzt ihre Geländegewinne rasch weiter ausbauen.

Salamaua liegt im Golf von Huon an der Nordküste des östlichen Teiles von Britisch-Neu-Guinea. Lae ist ein kleiner Ort nahe der Mündung des Markham-Flusses etwa 50 km nördlich von Salamaua.

Der neue Großerfolg der U-Boot-Waffe

Torpedierungen im Hafen der Insel Santa Lucia

Berlin, 12. März

Das deutsche Unterseeboot, dessen Erfolge bei Santa Lucia im Wehrmachtbericht gemeldet werden, ist bis in den durch Molen geschützten Innenhafen von Port Castries eingedrungen. Es suchte sich von den dort liegenden Schiffen für einen blitzschnellen Angriff die beiden größten aus, die am Kai lagen. Beide Schiffe wurden von Torpedos getroffen. Das eine Schiff ging sofort mit dem Heck unter Wasser, während das brennende Vorschiff herausragte. Das andere Schiff legte sich auf die Seite. Dann folgte eine weitere Detonation. Offenbar war eine Munitionsladung in die Luft gegangen. Da die Wassertiefe im Hafen etwa 10 Meter beträgt, ragten nach dem Untergang der beiden Schiffe die Aufbauten noch teilweise aus dem Wasser heraus. Vor dem Hafen gelang es dem Unterseeboot, noch einen dritten Dampfer zu versenken, der ebenfalls Munition geladen hatte.

Das U-Boot von Land aus beschossen

Als die beiden Dampfer am Kai explodierten, wurde das deutsche U-Boot von Land aus mit Maschinengewehren beschossen, wodurch das Auslaufen aus dem Hafen nicht gestört werden konnte. Die erfolgreiche Unternehmung von Santa Lucia ist ein neuer Beweis für die Findigkeit und Geschicklichkeit unserer U-Bootkommandanten.

Jagdgebiet vom Äquator bis in den Nordatlantik

Die Versenkungsorte, die der neuen Erfolgsmeldung zugrundeliegen, geben ein eindrucksvolles Bild von der Ausdehnung des Operationsgebietes unserer Unterseeboote. Die 17 Schiffe wurden bei gleichzeitigem Auftreten deutscher U-Boote in folgenden Seegebieten versenkt: Auf der Neufundland-Bank und vor Neufundland, vor Halifax (Neuschottland), dem Hauptsammelpunkt der nach England bestimmten Geleitzüge, vor New-York, vor der Delawaue-Bai (Einfahrt

nach Philadelphia), vor der Floridastraße, im Karibischen Meer und vor British-Guayana. Das ergibt eine Luftlinien-Entfernung von rund 5000 Kilometer.

Neben der Versenkung von Handelsschiffen war wiederum der Kampf gegen Sicherungstreitkräfte erfolgreich. Die Versenkung eines Bewachers und eines U-Boot-Jägers erfolgte vor der kanadischen Küste.

Bisher an der amerikanischen Küste 772.400 brt versenkt

Unter den versenkten Schiffen befinden sich vier Tanker. Seit dem ersten Auftreten unserer Unterseeboote an der amerikanischen Küste belaufen sich damit die dortigen Tankerverluste, die den Feind besonders empfindlich treffen, auf 50 Einheiten mit zusammen 385.000 brt. Seit der ersten Erfolgsmeldung vom 24. Jänner 1942 sind von deutschen Unterseebooten in amerikanischen Gewässern 115 feindliche Handelsschiffe mit 772.400 brt versenkt worden. Hinzu kommen 50.700 brt als Erfolg italienischer U-Boote.

Nach zwei Monaten U-Boot-Krieg werden die USA schweigsam

Unter dem Eindruck dieses neuen Schilages hat der USA-Flottenbefehlshaber Admiral King angeordnet, daß die namentliche Veröffentlichung von Schiffsverlusten sofort eingestellt wird. In Zukunft sollen nur noch allgemein gehaltene Meldungen herausgegeben werden, wobei die Schiffsgrößen nur durch vage Zusätze, wie mittlere oder große Schiffe, angedeutet werden sollen. Zwei Monate U-Bootkrieg in amerikanischen Gewässern haben also genügt, die amerikanische Schifffahrt so empfindlich zu treffen, daß die weiteren Verluste nun nach britischem Muster möglichst verheimlicht werden sollen. Der angekündigte Wechsel der amerikanischen Berichterstattung enthält eine ungewollte Anerkennung der Leistungen der deutschen U-Bootwaffe.

Hofzaun des Reiches

Zum Jahrestag

der Schaffung des Großdeutschen Reiches
Von Gaupresseamtsleiter Gustav Koczot

Je größeren Abstand die Geschichte vom Jahrestag der Schaffung des Großdeutschen Reiches gewinnt, umso entscheidungs- und glanzvoller wird er in ihr erscheinen. Er brachte uns die deutsche Einheit wieder, er gab uns das Selbstbewußtsein und jene unermeßliche Kraft, allen Gefahren zu trotzen und den ewigen Widersachern der deutschen Einheit die Stirne zu bieten. Durch ihn ist der Stein ins Rollen gekommen; denn daß die Gründung des Großdeutschen Reiches alle Feinde ringsum, der alten wie der neuen Welt, auf den Plan rufen würde, damit das neugeborene Kind schon beim ersten

Das Eichenlaub mit Schwertern an Hauptmann Philipp

Führerhauptquartier, 12. März.

Der Führer verlieh Hauptmann Philipp, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und übersandte ihm folgendes Telegramm:

»Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 86. Luftsieges als achtem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.«

Eichenlaub zum Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als 80. Soldaten der deutschen Wehrmacht an Hauptmann Ubben, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, anläßlich seines 67. Luftsieges und als 81. Soldaten an Oberleutnant Ostermann, Staffelpkapitän in einem Jagdgeschwader, anläßlich seines 62. Luftsieges.

Der Führer übersandte beiden Offizieren nachstehendes Telegramm:

»In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.«

Ferner verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Eckerle, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 82. Soldaten der deutschen Wehrmacht anläßlich seines 62. Luftsieges. Hauptmann Eckerle ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Atem erstickt werde, darauf waren wir gefaßt. Das Kind aber war von guten Eltern — ein Jahrtausend lang ward es ersehnt und im Schoße des Volkes gehütet, gehegt und gepflegt worden — es strampelte schon in der Wiege kräftig und tapfer, weil es leben wollte, leben mußte. Und es gedieh prächtig und wuchs unter weiser und mutiger Vor- und Fürsorge zusehends.

Es war ein gesundes Kind.

Es war uns Deutschen nicht vergönnt, unser neues Reich in Jahren friedlicher Aufbauarbeit zu vollenden. Seit seiner Begründung schreibt wieder eine gepanzerte Faust mit Blut und Eisen unsere Geschichte. Wir bedauern es auch nicht, daß uns das Schicksal das Reich nicht ohne Mühe und Plage, ohne Blut und Schweiß erstehen ließ; denn nichts zeigt und lehrt uns eindringlicher die Macht und die Kraft unseres Reiches, als dieser Krieg; nichts auch die Treue, die Unerschrockenheit und den ehernen Willen des Volkes, dieses Reich, komme was kommen mag, zu verteidigen und zu beschirmen, wie nur eine Mutter ihr unter langen, schwersten Wehen

und unsäglichen Schmerzen geborenes Kind beschützen und verteidigen kann.

Die Steiermark hat zur Schaffung des Großdeutschen Reiches einen nicht unerheblichen Beitrag geleistet. Hier flammte in Österreich nach den langen Zeiten des Leides, der Unterdrückung und Hoffnungslosigkeit die Freiheitsfackel am schnellsten auf. Unmittelbar nach dem Freiheitssignal der Berchtesgadener Unterredung des Führers mit Schuschnigg, schon an jenem denkwürdigen 19. Februar 1938, schüttelte die Steiermark die Fesseln ab und begann den Marsch in das Reich. »Die Funktion dieses Landes im Kampf um die Eingliederung in das Reich war eine zwangsläufige Folge dessen, was unsere Geschichte in Jahrhunderten und Jahrtausenden geschaffen hat«, hören wir den sagen, der diesen Kampf damals als Befehlshaber der steirischen SA führte, den heutigen Gauleiter. Und fürwahr, die Steiermark hat als »Hofzaun des Reiches« ihre Reichstreue mit Strömen von Blut und Schweiß unter Beweis gestellt.

Die eiserne Grenzmark befand sich seit ihrem Bestehen im kriegerischen Alarmzustand. Sie und das Reich verteidigend, kämpften die Steirer über ein halbes Jahrtausend gegen die Feinde aus dem Osten und gegen die Türken, die mordend und plündernd über den »Hofzaun« brachen und hier schier unheilbare Wunden schlugen. Über ein Jahrzehnt, von 1797 bis 1809, standen die Steirer in erfolgreichem Kampf mit dem Erbfeind des alten Reiches, mit den Franzosen. Das Wahrzeichen der Gauhauptstadt, der Schloßberg, blieb unbezungen, seine Festungsanlagen mußten erst nach den Bestimmungen des Wiener Friedens geschleift werden. Für Deutschland kämpften sie auch in den Befreiungskämpfen von 1813. Steirisches Blut netzte die oberitalienischen Schlachtfelder und half auch bei Übersee mit, des Reiches Nordmark zu gewinnen. Auf allen Schlachtfeldern des Weltkrieges bringen die Steirer schwerste Blutopfer — unvergessen bleiben die Taten des berühmten »Eisernen Korps« —, hier schon im tiefsten Sinn für das Reich kämpfend.

Im Gedanken an das Reich rebellierte die Steiermark auch gegen das Herrscherhaus Habsburg, wenn es reichsfeindlichen Kurs beschritt. Da dies oft und oft der Fall war, galten sie als notorische Rebellen. Und folgerichtig mußten sie auch gegen Dollfuß-Schuschnigg rebellieren.

»Auch wenn das damalige Österreich sehr reich gewesen wäre und das Deutsche Reich sehr arm, so hätten wir dennoch gekämpft, um mit dem Reich arm zu werden«, erklärte der Gauleiter bei einem Presseempfang am »Tag der Steiermark im Deutschen Rundfunk« (1938). Das heißt, daß sich dieser Grenzgau auf Geheiß und Verderb mit dem Reich verbunden weiß. Und wenn die Kriegseinspeischer in London und New York meinen, daß die Eingliederung nicht von Jubel und Blumen begleitet gewesen wäre, wenn wir gewußt hätten, was uns bevorsteht, so gaben unsere Soldaten in den Feldzügen in Polen und Frankreich, in Norwik, Griechenland und Kreta und jetzt in den harten Kämpfen in den Tundren des Nordens eine Antwort, wie sie deutlicher nicht sein kann. Für das Reich ist jeder gerne bereit, alles zu geben, so lautet diese Antwort und sie wird täglich und stündlich mit dem Herzblut besiegelt. Antwort gibt ihnen auch die unerhörte Leistung der Heimat, die ihre Treue vielfältig und tausend- und abertausendmal bekundet.

Wir wissen, daß uns nichts mehr in einander gekittet hätte als gerade dieser Krieg. Schneller als in Zeiten des Friedens sind wir in das Reich hineingewachsen und mit ihm verwachsen. Der Krieg ist ein harter, aber gewaltiger Schmied. Sprödes Eisen wird unter seinen Schlägen zu Stahl und was er schweiß, das schweiß er mit Blut. Aus diesem Krieg wird das deutsche Volk stärker und mächtiger heraustraten, als es in ihm hineintrat; denn hier wurde seine Einheit und Einigkeit zurechtgehämmert und geschweiß. Nichts wird uns in Zukunft mehr anfechten können.

Den Beitrag der Steiermark zur Gründung des Reiches hat uns das Reich schon in seinem vierten Jahr des Bestehens herrlich gelohnt: es brachte uns das wunderschöne Unterland wieder, schenkte uns die größere Steiermark. Wieder ist des Reiches Hofzaun dort, wo er ein Jahrtausend stand. Nie wieder wird er eingedrückt werden, und wir sind seine Hüter.

Ceylons Hauptstadt wird evakuiert

Stockholm, 12. März. Ceylons Hauptstadt Colombo wird evakuiert. Frauen und Kinder sowie nicht staatlich angestellte Personen müssen die Stadt sofort verlassen.

USA und Britenreich werden zerschmettert

Tojo vor dem Reichstag über Japans Kriegsziele — Letzte Warnung an Australien — Indien den Indern! — Engländer und Nordamerikaner konnten keine einzige Schlacht gewinnen

Tokio, 12. März.

Der japanische Reichstag trat heute zu seiner anläßlich der Kapitulation von Holländisch-Indien einberufenen Sondersitzung zusammen. Unter ungeheurem Beifall nahm er eine bedeutsame Erklärung des Premierministers entgegen. Anschließend erstatteten Tojo als Kriegsminister und Marineminister Schimada Bericht über die militärischen Entwicklungen seit dem Fall von Singapur.

Premierminister Tojo erklärte:

Am 1. März landeten die japanischen Streitkräfte auf der Insel Java, dem letzten Bollwerk Niederländisch-Ostindiens. Am 9. März ergab sich die Regierung Niederländisch-Ostindiens bedingungslos unseren Streitkräften. Damit ist die Unterwerfung Niederländisch-Ostindiens nahezu vollendet. In Burma eroberten die über gefährliche Gebirgsgegenden und Flüsse vorgehenden kaiserlichen Streitkräfte die Ebene von Burma. Am 8. März nahmen sie Rangun, das bisher als das einzige Tor für die amerikanischen und britischen Hilfssendungen nach Tschungking diente. Dadurch ergibt sich der vollständige Zusammenbruch der sogenannten Burma-Straße.

An das indonesische und burmesische Volk

Nun beschäftigt sich die Bevölkerung in Hongkong, Manila, Schonan und in verschiedenen anderen Plätzen, die von den kaiserlichen Streitkräften vom Joch der Vereinigten Staaten und Großbritanniens befreit wurden, bereits mit größtem Eifer mit dem Wiederaufbau-Werk, wobei sie ihr vollkommenes Vertrauen in die kaiserlichen Streitkräfte setzen — ein Umstand, der für uns außerordentlich ermutigend ist. Bei dieser Gelegenheit möchte ich dem indonesischen und burmesischen Volk, die beide zahlreiche Generationen hindurch unter der tyrannischen Herrschaft Großbritanniens und Holland ächzten, unsere tiefgefühlte Sympathie aussprechen und gleichzeitig unsere feste Hoffnung, daß sie einen Anlauf nehmen und als neue Partner am Aufbau Groß-Ost-Asiens im Interesse ihres eigenen gesunden Fortschritts und ihres Wohlstandes teilnehmen werden.

Verteidigung Australiens unmöglich

Infolge des Falles von Niederländisch-Ostindien und von Rangun stehen jetzt Australien und Indien der Macht der kaiserlichen Streitkräfte unmittelbar gegenüber. Die Australier müssen sich selbst über die Tatsache im klaren sein, daß es Australien mit seiner außerordentlich dünnen Bevölkerung auf dem ausgedehnten Gebiet wegen seiner großen Entfernung von den Vereinigten Staaten und Großbritanniens, vollständig unmöglich

sein wird, sich gegen die Macht unserer unbesiegbaren Streitkräfte zu verteidigen. Es liegt daher klar auf der Hand, welche Haltung Australien einnehmen sollte, um das Wohlergehen seines Volkes zu sichern. Sollte Australien seine gegenwärtige Einstellung nicht berichtigen, so wird es unvermeidlich in die Fußstapfen Niederländisch-Ostindiens treten.

Ich hoffe, daß Australien, unberührt durch alle Beziehungen und andere Erwägungen, der vorherrschenden Lage Rechnung tragen und sich mit dem abfinden wird, was die Vorsehung diktiert. In dieser Weise sollte es seine Einstellung in dem jetzigen, so wichtigen Augenblick entscheiden.

Freiheit für Indien!

Was das indische Volk betrifft, so hegt Japan natürlich nicht den geringsten Gedanken, ihm irgendwie feindlich gegenüberzutreten. Ich bin der festen Überzeugung, daß es jetzt an der Zeit ist, ein »Indien den Indern« zu schaffen, was seit vielen Jahren der geheime Wunsch der 400 Millionen Inder ist. Großbritanniens hat seit langem seine unrechtmäßige Herrschaft über Indien fortgesetzt und das indische Volk getäuscht. Die Realität der britischen Versprechungen, die den Indern im letzten Weltkrieg gegeben wurden, muß, davon bin ich überzeugt, im Gedächtnis des indischen Volkes immer noch lebendig sein. Jetzt ist Großbritanniens wieder dabei, Indien mit allen Arten von Schmeicheleien zu täuschen. Wenn die Führer Indiens, irreführt durch derartige britische Schmeicheleien, die langgehegten Wünsche des indischen Volkes verraten und damit diese vom Himmel gesandte Gelegenheit von sich werfen, so glaube ich, daß es keine Möglichkeit geben wird, Indien jemals zu retten. Indien steht jetzt vor der Entscheidung, seine Vergangenheit zu liquidieren.

Tschungking-Regierung vereinsamt

Das Tschungking-Regime steht jetzt, nachdem durch den Fall von Rangun seine Verbindung zu den Vereinigten Staaten und zu Großbritannien vollständig abgeschnitten worden ist, im wahren Sinne des Wortes völlig vereinsamt da.

Was die Vereinigten Staaten und Großbritannien dem Tschungking-Regime ge-

ben würden, ist nur nutzloses Gold, für das diese Mächte als Gegenleistung das Fleischn und Blut des chinesischen Volkes fordern. Gegen die Rädelsführer in Tschungking, die immer noch nicht zur Vernunft kommen wollen, obwohl sie vor ihren eigenen Augen die lebendigen Tatsachen sehen, daß die Vereinigten Staaten und Großbritannien die verschiedenen Länder durch Täuschung und Schmeicheleien zur Aufopferung für die Sache der USA und Englands überreden und nach Niederrückung der betreffenden Nationen ihnen keinerlei Beachtung mehr schenken, richtet sich meine begründete Enttäuschung. Manchmal kann ich mich eines Mitleids für das chinesische Volk nicht erwehren, das in dieser Morgenröte Groß-Ost-Asiens unnötigen Leiden ausgesetzt wird, indem es blind diesen Rädelsführern in nutzlosen Widerstand gegen Japan folgt.

Unvermögen und Schamlosigkeit in London und Washington

Die Vereinigten Staaten und Großbritannien sehen sich jetzt der Wirklichkeit gegenüber: Keine Schlacht können sie durchkämpfen, die nicht verloren ist, keine Stellung verteidigen, die ihnen nicht entrissen wird. Wenn ich die Erklärungen betrachte, mit denen die Leiter der amerikanischen und der britischen Regierung versuchen, ihre Verantwortung für diesen Tatbestand abzutun, und wenn ich ihre völlig verfälschte Agitation höre, so finde ich kaum Worte, mit denen man diese Schamlosigkeit dieser Regierungsbehörden kennzeichnen kann.

Die amerikanische und die britische Regierung hoffen schwach auf eine ferne Zukunft und prahlen mit ihren ausgedehnten Rüstungsprogrammen. Beide Regierungen schließen ihre Augen vor der langen Ausbildung, der wunderbaren Strategie, der Disziplin und der Tapferkeit der kaiserlichen japanischen Streitkräfte, sowie auch vor der eisernen Solidarität unserer Nation, um dafür ihre Besorgnis hinter einer langen Liste großer Zahlen zu verstecken. So klar wie die Sonne ist, werden sie mit dieser Hoffnung Schiffbruch erleiden.

Immer stärkere Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien

Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß unsere Verbündeten in Europa, insbesondere Deutschland und Italien, unablässig große Siege erringen, die mit unseren militärischen Operationen parallel laufen. Unsere Absicht ist es, unsere Zusammenarbeit mit ihnen noch weiter zu verstärken, und dadurch im Zusammenwirken mit diesen Ländern das Ziel dieses Krieges zu erreichen.

Tojo schloß: Japan hat bereits in der Eröffnungsphase des Krieges große Siege errungen. Solche glänzenden Siege muß es weiter vollbringen. Die militärischen Operationen muß Japan aktiv fortführen, um die Vereinigten Staaten und Großbritannien gründlich zu zerschmettern!

In wenigen Zeilen

Oliver Lyttelton britischer Produktionsminister. Laut Reuter wird in London amtlich mitgeteilt, daß Oliver Lyttelton zum Produktionsminister ernannt worden ist.

Britischer Flugzeugträger zur Reparatur. In beschädigtem Zustand liefen im Kriegslafen von Gibraltar der britische Flugzeugträger »Hermes«, ein Kreuzer, zwei Zerstörer und ein Unterseeboot ein. Diese Schiffe sollen in Gibraltar repariert werden.

Neue Steuern für Roosevelts Krieg. Nach Meldung aus Washington wurde dem Finanzausschuß des Repräsentantenhauses ein Plan vorgelegt, der die Erhöhung der Einkommensteuer um eine Milliarde Dollar sowie die Erhebung von vier Milliarden Dollar Warenumsatzsteuer vorsieht.

Frau Roosevelt als Stärkungsmittel. Wie aus New York berichtet wird: beabsichtigt Frau Roosevelt, in Kürze England zu besuchen. Ihr Aufenthalt in England würde nach amerikanischer Ansicht zur Stärkung der englisch-amerikanischen Beziehungen wesentlich beitragen.

Wölfe auf der Eis-Wanderung. In der Nähe von Skaugen, der nördlichsten Spitze Jütlands, wurden auf dem Eis Wölfe beobachtet, die anscheinend von Norwegen über das Eis gekommen sind.

Bisher 130 feindliche Kriegsschiffe versenkt

Darunter sieben Schlachtschiffe, drei Flugzeugträger und zwölf Kreuzer

Marineminister Schimada gab dem japanischen Reichstag den Rechenschaftsbericht über die Flottenoperationen seit Kriegsbeginn. Er erklärte dabei: »Mit der Besetzung von Java und Rangun ist die See- und Lutherrschaft im weiten südwestlichen Raum einschließlich des Indischen Ozeans errungen worden.« Schimada versicherte der Nation, daß die Verteidigungskraft der Flotte unerschütterlich ist.

In einer Darlegung der Gesamtergebnisse des Krieges erklärte der Marineminister, daß die kaiserliche Marine seit Kriegsbeginn insgesamt 130 feindliche Kriegsschiffe versenkt hat, und zwar sieben Schlachtschiffe, drei Flugzeugträger, zwölf Kreuzer, 22 Zerstörer, 44 Unterseeboote und 42 andere Kriegsschiffe. Ferner wurden vier Schlachtschiffe und 72 andere Kriegsschiffe, darunter Kreuzer und Zerstörer, beschädigt.

Schimada gab auch bekannt, daß 128 Handelsschiffe mit insgesamt 680.000 brt

versenkt und 92 Schiffe mit 300.000 brt schwer beschädigt wurden. Weiterhin werden 502 größere und kleinere Fahrzeuge mit insgesamt 210.000 brt gekapert.

Schimada gab bekannt, daß von den Marinelliegern insgesamt 1554 feindliche Flugzeuge entweder abgeschossen oder am Boden zerstört worden sind.

Die Verluste der japanischen Flotte

Über die japanischen Verluste sagte der Minister in Widerlegung der unbegründeten feindlichen Propagandameldungen: »Lediglich vier Zerstörer, vier U-Boote, fünf Spezial-U-Boote, ein Spezialschiff, fünf Minenräumboote und 27 Transporter sind gesunken, während 122 Flugzeuge verlorengingen. Schimada fügte mit Nachdruck hinzu: »Ich möchte noch einmal wiederholen, daß die kaiserliche Marine nicht ein einziges Schiff einer größeren Klasse verloren hat und daß die Flottenoperationen günstige Fortschritte machen.«

Reiche Beute der Japaner seit Kriegsbeginn

210.000 Gefangene — 1600 Flugzeuge vernichtet

Dann gab Tojo als Kriegsminister bekannt, daß die japanischen Truppen seit Kriegsausbruch bis zum 10. März mehr als 210.000 Kriegsgefangene machten. Außerdem zerstörte die japanische Wehrmacht am Boden oder durch Abschluß 1600 Flugzeuge und erbeutete 2100 Geschütze, 190.000 Gewehre, Maschinengewehre und Revolver und 28.000 Panzer, Lastwagen und Eisenbahnwagen. Tojo erklärte, daß die Ergebnisse »eine beträchtliche Steigerung« erfahren werden, sobald die Beute nach der Besetzung Ranguns bekannt wird. Der Minister stellte fest, daß die verschiedenen Industrieanlagen und ande-

ren lebenswichtigen Einrichtungen in Niederländisch-Ostindien verhältnismäßig geringen Schaden erlitten und daß jetzt die niederländischen Behörden sich zu einer vorbehaltlosen Zusammenarbeit mit den Japanern für das Wiederaufbauwerk verpflichtet haben.

Zunehmende Ruhe und Ordnung in chinesischen Gebieten

Tojo betonte ferner, daß die Herstellung von Ruhe und Ordnung in den verschiedenen Teilen Chinas Fortschritte mache und stellte fest, daß die strategische Stellung Japans an der Nordgrenze gesichert ist.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Panngartner. Hauptstr. 11. Anton Gerschack: alle in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Anstatt der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Öltürme im Dschungel Neu-Guineas

Eine Insel mit weißen Flecken — Speisezettel der Papuas — Eisgletscher unter der Sonne des Äquators — Die Vertreibung der Deutschen aus Rabaul

Wenn man einem krausköpfigen Papua klarmachen könnte, daß sich seine Heimat über eine Länge von 2400 km und eine Breite von 700 km ausdehnt, so würde er wahrscheinlich ungläubig sämtliche Raubtierzähne schütteln, die ihm um den schwarzen Hals baumeln. Aber auch die geographischen Kenntnisse, welche die zivilisierte Welt von dieser riesigen, Australien vorgelagerten Insel hat, sind heute noch sehr dürftig. Zwar finden wir Neu-Guineas Küstenlinie schon säuberlich in den alten Seekarten der Portugiesen und Holländer verzeichnet, die auch das Lotblei über die Bordwand hielten und die Meerestiefen ziemlich genau vermaßen, aber in den Dschungel Neu-Guineas sind erst einige wenige modern ausgerüstete Expeditionen gedrungen

Von jagenden Papuas und rauchenden Frauen

Was sie als wissenschaftliche Ausbeute in Tagebuchschilderungen und Photographien mitbrachten, waren mehr oder minder freundlich lächelnde Papuas, die auf zerbrechlichem Einbaum durch das Lanzengewirr des wilden Zuckerrohrs paddelten, mit Pfeil und Bogen farbenfroh schwirrenden Paradiesvögeln nachrannten oder sich auf rot glimmenden Holzfeuern gegenseitig rösteten und mit sichtlichem Behagen verpeisten. Die Forscher trafen zigarrenrauchende, nicht gerade sehr hübsche Frauen beim Jäten der Jamswurzel an, erlebten die orgiastischen Tänze grell bemalter Papuakrieger und zeichneten alle Lebensäußerungen dieses auf steinzeitlicher Kulturstufe stehenden Volkes gewissenhaft auf, das meist über den fischreichen Sümpfen in hochstehigen Bambushütten inmitten gackernder Hühner und grunzender Schweine wohnte, aber auch mit seinen pallisadenbewehrten Siedlungen bis zu 2000 m die Hänge der gewaltigen Gebirge hinaufkletterte. Höher gingen die Papuas nicht, denn in den Regionen der eisüberkrusteten Idenburg- und Carstenspitze (4800 und 5000 m) reichte der raschelnde Grasschurz verständlicherweise als alpines Bekleidungsstück nicht aus.

Arbeit deutscher Pflanzler und britische Raubgier

Bisher hatten Britannien und Holland die Herrschaft über den unwegsamen, kulturfeindlichen Inselstreifen geteilt, der wenig Kokosnüsse abwarf und auch keine strategischen Zukunftshoffnungen rechtfertigte. Als aber deutsche Pflanzler in Neu-Guineas zu roden begannen und die Kulturen um Eitape, Stephansort, und Finsch-Hafen im Kaiser-Wilhelm-Land eine erste vage Blüte zeigten, sah man aus dem britischen Port Moresby mit Mißgunst über den nachbarlichen Zaun und war vor allem darüber verstimmt, daß sich das deutsche Verwaltungs- und Handelszentrum Rabaul auf Neu-Pommern so über die Massen kräftig entwickelte. Große, auf deutschem Gebiet gemachte Goldfunde am Watut und Edie weckten darüber hinaus die Habgier der britischen Krämer, so daß man sofort nach Kriegsausbruch von London nach Australien kabletete: »Wenn Ihre Minister einverstanden sind und Sie sich in der Lage fühlen, so würde die Zerstörung der deutschen Funkstationen auf Jap und Rabaul große Dienste leisten.«

Gold, viel Gold...

Dieses Telegramm besiegelte das Schicksal der blühenden Pflanzungen am Eitape und Rabaul. Eine Handvoll deutscher Farmer schlug zunächst den er-

sten Angriff einer mit 1500 Mann anrückenden australischen Streitmacht ab, wurde später allerdings überwältigt und 1921 auf Geheiß der britischen Regierung des Landes verwiesen, die Australien bekanntlich die Mandats Herrschaft übertrug. Da die australische Regierung mit ihren schnell nach Neu-Guinea verfrachteten Siedlern gründlich Schiffbruch erlitt, lockerte man bald das Einreiseverbot und ließ die deutschen Pflanzler wieder zu, während man sich selbst der einträglicheren Beschäftigung zuwandte, mit Baggern und modernsten, über den Küstenplatz Salamaua per Flugzeug nach Edie Creek transportierten Maschinen, die riesigen Goldclaims auszubeuten, die die reichsten Vorkommen der Welt sein sollen.

...und auch Öl

Den japanischen Bemühungen um die kolonialisatorische Erschließung dieser von

rund 900.000 Papuas und Pygmäen bewohnten Insel wurde sowohl aus Batavia als auch aus Camberra recht eindeutig die kalte Schulter gewiesen, obwohl man sich darüber klar war, daß der holländische und australische Atem nicht ausreichen würde, um Neu-Guinea zu beleben. Ein Versuch des Niederländisch-Indischen Generalgouverneurs, javanische Kampongs und Reisfelder in Neu-Guinea anzulegen, um dem Bevölkerungsüberschuß Javas ein Ventil zu öffnen, endete mit weinerlichen Elendschilderungen in den »Eingesands« der Zeitungen Batavias. Man hätte Neu-Guinea endgültig zu den Akten gelegt; wenn nicht Geologen auf ein paar trübe Öllachen aufmerksam gemacht hätten, die in Sümpfen und Schluchten rieselten und in letzter das wirtschaftliche Lebensflämmchen dieser arg vernachlässigten Insel speisten. Erich Winter



Zur Landung japanischer Truppen auf Neu-Guinea

Tankerjagd an der Küste von Kanada

Von Kriegsberichterstatter Herbert Sprang

Bei der Kriegsmarine, 12. März. Seit vielen Tagen schon zieht »U...« unbeirrbar durch überkommene Seen, durch hohe Dünung, durch tobenden Sturm seinen Weg zur amerikanischen Festlandküste. Schon fällt erste Dämmerung ein. Wie immer sucht der Ausguckposten rund um den Horizont, die Kimm, ab. Und nun ruft er: »Land voraus!« Ein schmaler Nebelstreifen liegt breit in der Ferne. Land! Küste Kanadas! Das Jagdgebiet ist erreicht. Schnell bricht jetzt die Nacht herein. Regen- und Hagelböen fegen über das Boot. Die Sicht wird immer schlechter. Plötzlich schiebt sich ein dicker schwarzer Schatten von Backbord heran. »An Kommandant: Schatten Backbord querab!« Der Ruf reißt den Kommandanten aus erstem Schlaf. Im Nu ist er hellwach, springt auf die Brücke, Glas vor die Augen. Ja, da stampft ein riesiger Tanker seinen Kurs. Ritterkreuzträger Kapitänleutnant B. sieht schon seinen ersten Erfolg vor sich. Da! Was ist das? Hart dreht der Tanker ab und zeigt sein Heck. Plötzlich glüht es von dort her dunkelrot auf: der Tanker schießt! Wumm! Eine schwere Granate haut in die See. Irgendwo steht eine hellweiße Linie.

Durch die schäumende Bug- und Hecksee ist »U...« verraten. »Ruder hart steuerbord!« »U...« entzieht sich dem Beschuß. In kurzen Zick-Zack-Schlägen sucht der Tanker ins Lückengewirr der nahen Küste zu entkommen. »U...« folgt ihm dicht auf. Der Kommandant sucht immer mehr in die beste Schußposition zu kommen. Endlich ist es so weit. »Rohr... fertig!« »Rohr... los!« Bange Sekunden des Wartens vergehen. Der Sekundenzeiger auf der Stoppuhr will und will nicht weiter gehen. Endlich: »Treffer mittschiffs!« Eigenartigerweise aber explodiert der Tanker nicht. Mit noch fünf oder sechs Meilen Fahrt schlängelt er sich der Küste zu. Plötzlich rückt es überall nach Benzin. Fast betäubend wirkt der Dunst. Entweder pumpen sie da vorn aus Angst vor einer Explosion ihre Ladung außenbords oder der Torpedo hat doch ein Leck gerissen, aus dem jetzt gas kostbare Naß ausströmt. Noch jagt Kapitänleutnant B. hinter seinem Opfer her. Da aber wachsen als unheimliche Gegner aus den Tiefen der See die Rocks, die Felsenklippen, auf und erheben sich drohend mit dunkelschwarzer Kuppel. Mit der Fahrt muß heruntergegangen werden. Trotzdem bleibt es ein tollkühnes Spiel, durch diese Klippen in der schäumenden See am Feind zu bleiben, der sich augenscheinlich durch Auflaufen auf die Küste vorm Versenktwerden retten will. »Boje voraus!« 50 Meter voraus pendelt eine manns hohe Boje in der See. Nun geht es wirklich nicht mehr. Jetzt könnte das Boot jeden Augenblick aufbumsen. »U...« dreht hart ab. »Backbord querab Zerstörer!« Mit mächtigem weißen Gesicht-Schnurrbart rast in hoher Fahrt ein Zerstörer, der die Gewässer hier genau kennen muß, heran. Es hilft nichts. »U...« muß dieses gefährliche Spiel aufgeben. Dreht nun endgültig ab. Immerhin, der Tanker kann von den Yankees für lange Zeit nicht mehr gefahren werden. Und die Ladung ist auch hin. Ein verheißungsvoller Anfang der Amerikajagd des »U...«. P. K.



Luftige Behausung

Solche Baumhäuser sind auf Neu-Guinea heben Pfahlbauten noch häufig zu sehen.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

Unter den in Vichy eingetroffenen Telegrammen, die dem Staatschef Petain Anteilnahme an dem verbrecherischen Mordanschlag der Briten auf die Pariser Zivilbevölkerung aussprachen, befindet sich auch eines, das den Absendernamen trägt: John Amery. Dieser junge Mann — denn um einen solchen handelt es sich da — ist der Sohn des gegenwärtigen britischen Indienministers, der die Aufgabe hat, das indische Volk unter der Sklavenpeitsche Englands zu halten, und der sich bei dieser Beschäftigung den Namen »Henker Indiens« erwarb. Außerdem hat er sich im Laufe der Jahre auch ein schönes Vermögen erworben — er gilt als gerissener Geschäftsmacher und Spekulant mit denkbar weitem Gewissen.

Mr. John ist der würdige Sohn seines Vaters, ebenso skrupellos und geldgierig, nur etwas weniger begabt, seine lichtscheuen Geschäfte zu tarnen. Nachdem einige Skandale des abenteuernden Plutokratenspröbblings ruchbar geworden waren, hielt es der Herr Papa für angebracht, seinem Sohn einen Aufenthalt im Ausland zu empfehlen. Mr. John begab sich deshalb nach Frankreich, wo er — da eine Katze bekanntlich das Mäusen nicht läßt — sich bald wiederum der Bekanntschaft der Polizei erfreute.

So kam es, daß der Sohn des britischen Indienministers wegen verschiedener Delikte die Welt einige Jahre durch vergitterte Fenster betrachten konnte. Einmal steckte man ihn z. B. wegen Rauschgifthandels ins Gefängnis, später kam er in ein französisches Internierungslager. Sein Vater hütelte sich damals, für seinen Sohn in Vichy zu intervenieren; er überließ diese Sorge lieber einem Straßmädchen von Marseille, das allzu lange Johns Subventionen entbehren mußte.

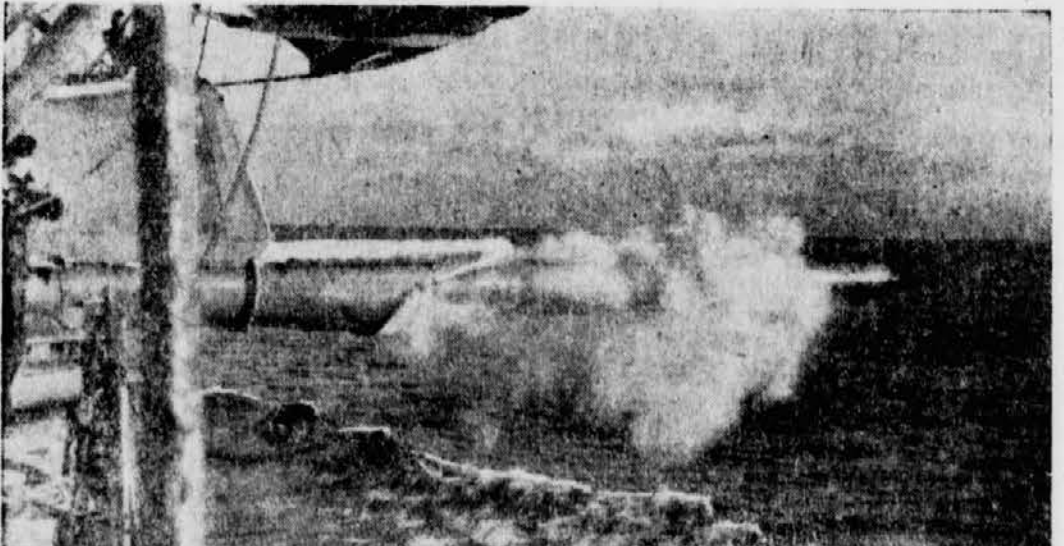
Und dieser John Amery wagt nun, Petain sein Beileid für die Opfer des britischen Attentats auf Paris auszudrücken! Churchill wird seine Freude an dieser prächtigen Plutokratenpflanze haben!



PK-Kriegsberichterstatter v. Kayser

Kopftücher gegen Flugsand

Während sich unsere Soldaten an der Ostfront und im hohen Norden mit Pelzmützen und Kopfschützern gegen die mörderische Kälte wehren, verwenden sie in Afrika gegen die sengenden Sonnenstrahlen und den peinigenden Flugsand der Wüste Kopftücher



PK-Kriegsberichterstatter Winkelmann (Soh)

Torpedo nach dem Abschub

Die Heimkehr der Donaugau

Die Märztage 1938 — Tage der Erinnerung und Verpflichtung

- 12. März: Deutsche Truppen marschieren, begeistert begrüßt, in Österreich ein.
- 13. März: Der Führer proklamiert in Linz den Anschluß Österreichs an das Reich.
- 14. März: Begeisterter Empfang des Führers in Wien.
- 16. März: Die auswärtigen Regierungen werden von der Reichsregierung von der vollzogenen Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland amtlich benachrichtigt.
- Mussolini bekennt sich vor der italienischen Kammer zur Idee des deutschen Nationalstaates.
- 18. März: In einer gewaltigen Rede vor dem Reichstag ordnet der Führer an, daß neben der Volksabstimmung im Lande Österreich auch im übrigen Reichsgebiet eine Volksabstimmung

Zum vierten Male kehrt der Tag wieder, an dem die Donaugauen nach Jahren des Kampfes heimfinden in die große Gemeinschaft der Nation.

Es ist nur allzu menschlich und auch gut, daß in der Erinnerung manches verblaßte, was einst unerträglich schien und vieles Verzeihung fand, das die Vorkämpfer des Nationalsozialismus in den Tagen eines Doffuß und Schuschnigg für unentschuldigbar hielten. Alle Ungerechtigkeit und Brutalität war daher von den Nationalsozialisten der Donaugau beinahe in dem selben Augenblick vergessen, da sie das Ziel des Kampfes erreicht sahen.

Denn wer dachte eigentlich nach dem Volksabstimmungsergebnis vom 10. April 1938 überhaupt noch jenes Gebildes, das sich einmal »Vaterländische Front« genannt hatte? Neunundneunzig Ganze und einige Zehntel von Hundert hatten sich zum Führer bekannt — übriggebliebenen waren 0,27 Prozent — »der Realwert jener Front!« Geschichtsschreiber und Forscher werden einst, je nach Einstellung, bewundernd oder ungläubig ihre Köpfe schütteln, wenn sie sich in diese Ruhmesblätter deutsch-österreichischer Geschichte vertiefen sollten.

Was Seipel nach dem Zusammenbruch 1918 erdacht und in der Retorte seiner politischen Versuche greifbar werden ließ, dem später Doffuß durch die Schaffung eines nebulösen Gebildes, des »österreichischen Menschen«, den Odem der Ewigkeit eingehaucht zu haben vermeinte und das schließlich ein Schuschnigg der Welt als unüberwindlichen Block von sechs Millionen vorlag — war über Nacht zu Nichts zerstoßen.

Im befreienden Lachen eines ganzen Volkes zur mitternächtlichen Stunde ward es ausgelöscht, zertreten und zerstampft zu dem, was es in Wirklichkeit an weltanschaulichem Gut, Opfermut und schöpferischer, politischer Gestaltungskraft immer gewesen war: ein Nichts von 0,27 Prozent.

Mit einer für uns damals vielleicht unverständlichen Nachsicht wurden so die Schuldigen nur dem Lachen der Weltöffentlichkeit preisgegeben und damit allein aus der Geschichte gelügt.

Im selben Augenblick aber, befreit von diesen winzigen Bruchteilen Schlacke, standen die deutschen Menschen Österreichs da, überglücklich und in einem Sturm der Begeisterung. Aus tiefstem Herzen drang der Ruf eines ganzen Volkes: Wir danken unserem Führer! Und unzählige Beweise aufrichtiger Verehrung und Liebe wurden erbracht. In den ersten Jahren nach der Befreiung mit rastloser Arbeit und dann im Kriege mit Blut

Treue, Polen, Narwik, Westwall, Kreta, Ostfront und Afrika, sie alle zeugen davon.

Volk und Kultur

Das Unterland hat der Kunst die Tore weit geöffnet

Das Michl-Quartett spielte in Cilli

Gerade für eine Stadt wie Cilli ist das Auftreten des Michl-Quartetts ein Erlebnis von nachhaltiger Wirkung. Der Besuch des Konzertes am Dienstagabend bewies eindeutig, daß eine große Zahl von musikalischen Kennern mit offenen Herzen den meisterhaften Darbietungen des Quartetts lauschte. Wie weit das Kunstverstehen geht, bewiesen die disziplinierte Aufmerksamkeit während des Vortrages der Künstler und der hingerissene Beifall am Schluß jedes einzelnen Werkes.

Ein besonderes Entgegenkommen wurde daher auch von Seiten des Quartetts der Zuhörerschaft zuteil, indem Meister Michl sich bereit erklärte, über den Umfang seines gewöhnlichen Konzertprogramms hinaus noch ein viertes Meisterwerk einzufügen, die »Italienische Serenade« von Hugo Wolf.

Damit haben die Künstler bei ihrem ersten Auftreten in Cilli nach der Befreiung der Untersteiermark zu erkennen gegeben, daß Hugo Wolf der Sohn der benachbarten untersteirischen Stadt Windischgraz gerade in Cilli seine tiefsten Verehrer seit Jahrzehnten gefunden hat. Diese »Italienische Serenade« ist wohl ihrer äußeren Form nach in das Gewand italienischer Eigenart gekleidet, aber Inhalt und Melodie, Geist und Sprühen, die in dieser schillernden Komposition aufleuchten, sind durchwirkt von jener warmen und satten untersteirischen Breite und spiegeln letzten Endes den liebenswürdig humorvollen Charakter unseres hiesigen Volkstums wieder. Daher hat diese Auffassung durch die Künstler, das nicht zu schnell genommene Tempo, gerade jenen Zauber hervorgebracht, der der wolfischen Eigenart am besten gerecht wurde.

Zum ersten Mal hörten wir in Cilli Artur Michls Streichquartett, op. 15. Abgesehen von der Niedergabe durch die Künstler, die Licht und Schatten mit einer geradezu einmaligen Plastik auftrugen, hat dieses Werk jene seelische Tiefe und Reife, die dem Menschen Artur Michl innewohnen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, zu erwähnen, daß dem ausübenden Künstler und Komponisten Ehrungen in vielen Weltstädten des Kontinents zuteil wurden. Daß er

So hat die Bevölkerung der Donaugau in jahrelangen Kämpfen den heiligen Glauben in ihren Herzen getragen, bereit, wo und wann immer für den Führer und für Deutschland einzustehen, zu kämpfen und zu opfern. Und nun ist wieder ein Frühling da und wieder flattern unsere Fahnen im Winde, getragen von der ganzen Nation durch Kampf und Leid dem Endsieg entgegen...

Was aber einmal »Vaterländische Front« geheißenen, ist längst in den Schatten der Vergessenheit untergegangen, nur des Führers treue Gefolgschaft ist geblieben und marschiert weiter, die Reihen noch enger geschlossen, die Fäuste noch härter um den blanken Schaff der Fahne...
Ordelt

sich aus einer harten strebsamen Jugend zu jenem vollendeten Musiker im umfassendsten Sinne emporgearbeitet hat, ist das Ergebnis unendlicher Zähigkeit und Ausdauer. Der Künstler, der jetzt auf dem Höhepunkte seines Lebens steht, vereinigt in sich neben persönlichen Humor und Geist einen glücklichen Zusammenklang tiefen deutschen Menschentums und sonniger Lebensfreude. Aus diesen Gefühlen darf sich Michl mit Recht berufen fühlen, gerade unserem steirischen Musikschulwerk bahnbrechende Aufbauideen zu vermitteln, in dem er, selbst innerlich kämpfend, ein Ziel erreicht hat, das vielen erstrebenswert ist und nur wenigen in der Musik zu erreichen möglich war. Aus dieser reifen Lebenserfahrung ist nun sein Quartett geboren. Sturm und Drang in den beiden ersten Sätzen, freundliche Geistigkeit im entzückenden langsamen Mittelsatz, erhebt sich das Quartett im letzten Satz zu einem jauchzend dahinstürmenden Allegro. Diese Komposition Artur Michls hat allen einen bleibenden Eindruck hinterlassen und wir dürfen an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck geben, bei nächster Gelegenheit mehr aus dem Schaffen Meister Michls kennen zu lernen.

Das Quartett von Beethoven, op. 74., ist mit jener Tiefe gespielt worden, die die Wiedergabe einer so verinnerlichten Komposition erfordert, einer Komposition, der inhaltlich nur berufene Künstler wie das Michl-Quartett gerecht werden können, da Beethoven gerade in diesem Quartett bereits Pfade beschritten hat, deren Auffindung nur dem gelingt, der selbst schon in den Geist eines solchen Werkes hineingewachsen ist. Den Schluß des Konzertabends bildete die Wiedergabe von Mozarts Quartett, op. K. V. 575. Hier zeigte sich besonders jener märchenhafte Gleichklang der vier Instrumente. Forte und piano wechselten mit einer verblüffenden Präzision. Wenn man mit geschlossenen Augen der Darbietung gelauscht hat, so ist man sich bewußt geworden, daß die Vier einen einzigen Klangkörper bildeten, als wären sie ein Instrument, das schluchzend und weinend Freude und Getragenheit in sich vereinigt, vom tiefen Baß bis zu den höchsten Tönen der Geige.

Wir sind dem Michl-Quartett, Michl,

1. Geige, Trumler, 2. Geige, Wiedner, Bratsche, Knjasevsky, Violoncello, zu Dank verpflichtet, daß sie unserer Kunstgemeinde ein freudiges Erlebnis bereitet und in uns den Wunsch erweckten, in Zukunft mehr, viel mehr von dem Edelsten an deutschem Musikschaffen im Verein mit erstklassigem wiedergebenden Künstlertum zu erfahren, zum Segen und Gedeih unserer untersteirischen Heimat, der in den Jahren der Fremdherrschaft der Zutritt zum Kulturschaffen des deutschen Volkes verschlossen war.

Ing. Unger-Ullmann

Die Hundertjahrfeier der Wiener Philharmoniker

Am 12. März jährt sich zum 100. Male der Tag, an dem das von Otto Nicolai gegründete Orchester, das unter dem Namen Wiener Philharmoniker Weltruf erwarb, sein erstes Konzert im Redoutensaal der Wiener Hofburg gab.

Dieses Jubiläum begeht das Orchester mit einer Reihe festlicher Veranstaltungen, die am 27. März mit einem Eröffnungsakt und musikalischen Darbietungen unter Wilhelm Furtwänglers Leitung beginnen. Eine Gedenkstunde wird den Orchestergründer Otto Nicolai ehren. Ein Empfang im Redoutensaal wird den Charakter einer musikalischen Akademie tragen. Im Kammersaal der Gesellschaft der Musikfreunde soll eine Ausstellung die Geschichte des Orchesters in Bildern, Dokumenten und anderen Erinnerungstücken lebendig werden lassen. Die Akademie der Wissenschaften veranstaltet eine Festsitzung.

Die Wiener Philharmoniker selber beteiligen sich an den Feiern mit elf Orchesterkonzerten. Am Dirigentenpult werden Wilhelm Furtwängler, Clemens Krauß, Hans Knappertsbusch, Karl Böhm und Richard Strauß erscheinen, Kammermusikvereinigungen aus Mitgliedern der Berliner Philharmoniker ergänzen das Programm durch drei eigene Veranstaltungen.

+ Robert Bosch gestorben. Nach kurzer, schwerer Krankheit ist heute in den frühen Morgenstunden der Gründer des Hauses Bosch, Dr. Ing. Dr. med. h. c. Robert Bosch, Pionier der Arbeit, Ehrenmeister des Handwerks und Ehrenbürger der Stadt der Auslandsdeutschen, Stuttgart, im 81. Lebensjahr gestorben. Von seiner restlosen Hingabe an die Lösungen der sozialen Fragen zeugt das Robert Bosch-Krankenhaus, das er der Arbeiterschaft der Robert Bosch A.-G. stiftete.

+ Deutsche Dichter lesen draußen. Im März und April werden eine Anzahl deutscher Dichter außerhalb Deutschlands lesen, ein Teil vor deutschen Soldaten. So liest Karl Bunje in Norwegen im Rahmen der Truppenbetreuung vom 15. März bis 20. April; Georg Britting liest in Dänemark vom 15. bis 23. März u. a. in Sønderborg, Hadersleben, Aarhus, Odense und Kopenhagen; Paul Alverdes liest in Schweden — in Stockholm, Upsala, Malmö und wahrscheinlich Göteborg, in der Zeit vom 21. bis 30. März und schließlich H. E. Busse in den Niederlanden, voraussichtlich in Groningen, Utrecht, Harlem und Leyden, in der Zeit vom 12. bis 20. März.

DIE FRAU IM ANTILOPENMANTEL

ROMAN von BRUNNHILDE HOFMANN

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1936

(37. Fortsetzung)

Prüß ging hin, sprach kurz mit dem Dienstmädchen, das ihm schreckensbleich und stotternd versicherte, die Pensionarin sei ausgegangen, und schloß darauf die Tür, um wieder ins Zimmer zurückzukehren.

»Man muß die Polizei verständigen«, wandte er sich an Jelena, die er als Inhaberin dieser Räume kannte. »Der Mann ist tot. Und zu Gontard, der bisher reglos und schweigend vor sich hingestarrt hatte, sagte er: »Legen Sie die Waffe hierher«, er deutete auf den Schreibtisch, an dem er stand, im Begriff, nach dem Telefon zu fassen.

Gontard kam dieser Aufforderung sofort nach, und der Sanitätsrat wählte die Nummer der Polizei im Stadthaus. Während er dem diensttuenden Beamten in kurzen und klaren Sätzen über das Vorgefallene, soweit er es übersah, Mitteilung machte und seinen Namen nannte, trat hinter Jelena, also gleichfalls vom Schlafraum her, die alte Agrafena ein. Sie kam ganz leise, so daß man sie nicht

hörte, aber Prüß, der mit dem Gesicht dorthin stand, sah sie. Er sah außerdem den Blick, den sie auf den Toten richtete, und daß sie ihn erkannte. Zweifellos erkannte sie ihn auf den ersten Blick, und dabei lächelte sie. Dieses Lächeln war voll von einer düsteren Genugtuung, und erschreckte den Arzt. Aber der Ausdruck des runzeligen Gesichts wechselte rasch. Tränen traten in die Augen der Alten und rannen über die faltigen Wangen, während sie nach Jelenas herabhängender Hand griff, um sie zu küssen.

Jelena war zusammengezuckt, Prüß sah wie sie zitterte. Die alte Amme begann mit leiser Stimme, und in einer Sprache, die für Prüß unverständlich war, auf ihre Herrin einzureden. Sanft und liebevoll wie zu einem Kinde sprach sie. »streichelte immerfort Jelenas Hand und führte die junge Frau bis zum Sofa, auf das Jelena willenlos niedersank.

Nach Beendigung des Telefongesprächs wandte sich Prüß an Gontard:

»Man hat angeordnet«, sagte er zu ihm, »daß hier alles bleiben soll, wie es ist. Nichts verändern oder anrühren. Sie verstehen wohl? Und daß niemand der hier Anwesenden den Raum verlassen darf. Ich habe — hm — mein Ehrenwort gegeben.« Streng aber neugierig betrachtete er Gontard durch seine Brille, und als dieser nur nickte, wandte Prüß sich ab, ging zum Fenster, wandte allen den Rücken, als sei er nunmehr mit Sicherheit da-

von überzeugt, daß diese Anordnungen von allen befolgt würden. Dort blieb er stehen und blickte auf die Straße hinunter, vielleicht in Gedanken, vielleicht auch, um die ankommende Polizeibeamten zu beobachten. Er spielte dabei mit der abgegriffenen Goldkette, die über seiner Weste baumelte, und dann zog er die Uhr selbst heraus.

Gontard hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und die Arme auf die Knie gestützt. Auch Jelena wagte es nicht, sich zu rühren. So blieben sie alle in ihren Stellungen und warteten — schweigend. Der Tote lag mitten im Zimmer, und Agrafena, die sich in eine Ecke gedrückt hatte, murmelte Gebete, bekreuzigte sich hin und wieder.

Plötzlich stand Jelena auf, als ertrüge sie es nicht mehr. Sie trat hinter Herberts Stuhl, und er hob den Kopf, um zu ihr aufzublicken.

»Ich werde alles sagen!« stieß sie hervor. »Alles!«

Gontard rief bestürzt aus: »Nein! Nein! Nicht jetzt — nachher. Nachher werden wir über alles sprechen. Verlasse dich ganz auf mich.«

Im gleichen Augenblick kam es ihm zum Bewußtsein, daß er zu dieser Aussprache »nachher« wahrscheinlich kaum mehr kommen würde, und er senkte wieder den Kopf.

Jelena legte die Hände um seine Stirn und zog seinen Kopf an ihre Brust.

»Ach, du Unglücklicher«, murmelte sie,

verzweifelt aufschluchzend. »Aber ich allein — ich allein —«

Prüß hatte sich von seinem Platz am Fenster umgedreht und sah die beiden jungen Menschen ernst an. Er war ziemlich überzeugt davon, daß es sich um eine Eifersuchtstragödie handelte. Es wunderte ihn kaum, denn er hatte schon immer die Entdeckung gehabt, daß an Jelena Leskov das Unglück hatte. Nach seiner Erfahrung mußte eine Frau, die so hinreißend schön war wie Jelena, unglücklich werden. Er fühlte plötzlich ein brennendes Mitleid mit ihr. Du Unglücklicher — hatte sie zu dem jungen Mann gesagt.

»Man kommt!« warnte er leise.

11. Kapitel.

Man hörte schwere Tritte die Treppe heraufkommen, leises Sprechen, die Tür wurde geöffnet und das Zimmer füllte sich mit Menschen. Die Mordkommission, Leute mit Photoapparat, Träger mit einer Bahre, die jedoch vor der Tür auf dem Gange blieben. Kriminalrat Köster persönlich mit seinem Stabe, sie alle waren in einem langen schwarzen Wagen gekommen.

Dr. Köster warf einen bestürzten Blick auf Gontard, dann auf den Toten, ehe er sich kurz vor Jelena verneigte und dann von Dr. Prüß die Versicherung entgegennahm, daß alles so geblieben war, wie er es vor etwa einer Viertelstunde vorgefunden hatte.

AUS STADT UND LAND

Die Geschichte mit dem „Plätzchen“

Ja, man muß es der Frau Müller lassen, was sie sich vornimmt, hat sie schon immer ausgeführt. Auch ihre große Sorge um ihren Sohn Josef wollte sie beseitigt wissen und am Donnerstag führte sie der Weg zur Berufsberatung des Arbeitsamtes. Die Frau Nachbarin, der ihr begegnete, um mit ihr ein Schwätzchen zu machen, fertigte sie schnell ab.

»Schon gut, schon gut, Frau Nachbarin, was sie mir erzählen wollen, aber heute habe ich keine Zeit.« Sie grüßte freundlich und raschen Schrittes hatte sie mit ihrem Josef, der an ihrer Seite schritt, den Weg fortgesetzt.

Vor dem Arbeitsamt angekommen, nahm sie vor der Tür des Berufsberaters ihren Sprößling noch einmal ernstlich vor.

»Also, Junge, Du weißt, was uns der Herr kürzlich gesagt hat, nicht nach unseren Wünschen geht es immer, auch die Aufgaben der Volksgemeinschaft müssen gesehen werden.«

Josef nickte nur, dann klopfte Frau Müller an und wurde von dem Berufsberater freundlich begrüßt.

»Nun, Frau Müller, es freut mich, daß Sie mit ihrem Josef gekommen sind. Sehen Sie, viel wird falsch gemacht im Leben. Was manche Eltern an ihren Kindern schon gesündigt haben, weil sie der Meinung waren, daß der mit guter Schulbildung ausgestattete Junge eben schon mit 14 Jahren recht viel verdienten Geld nach Hause bringen muß, ist nicht wieder gut zu machen und hat sich oftmals bitter gerächt, den Eltern Not und Kummer bereitet und sie in ein frühes Grab gebracht.«

Frau Müller kamen die Tränen, sie dachte an ihre eigene Jugend, an ihren Bruder, der das Zeug hatte, etwas zu werden und, mit allem unzufrieden, dunkle Wege ging.

»Ich sehe es erst jetzt ein, wie groß der Fehler gewesen wäre, hätte ich vor einigen Tagen den Weg nicht zu Ihnen genommen, doch nun bin ich froh, um Menschen zu wissen, die die Sorge um die Kinder mittragen helfen.«

»Ihr Josef«, meinte der Berufsberater, »macht doch einen aufgeweckten Eindruck, und, wie ich ersehe, hat er seinen Platz in der Schule ordentlich ausgefüllt. Und dann denken Sie immer, Frau Müller, ein gelernter Beruf, in dem man sich von Jahr zu Jahr vervollkommen, in dem man nicht nur dem Namen nach sondern auch in der eigentlichen Bedeutung des Wortes immer mehr zum Meister wird, bietet doch eine ganz andere Befriedigung an dem vollbrachten Werk als irgend eine unbeständige Hilfsarbeit. Hinzu kommt die rein materielle Seite der Angelegenheit. Selbst wenn wir von den selbständigen Handwerkern absehen, liegt das Einkommen des Facharbeiters beträchtlich über demjenigen des ungelerten Arbeiters. Nehmen wir an, der Lohnunterschied beträgt etwa 30 Rpf die Stunde, so macht das für ein Menschenleben den stattlichen Durchschnittsbetrag von rund 30.000 RM aus, wie Sie das selber leicht nachrechnen können. Diesem Betrag gegenüber ist doch das anfängliche Mehreinkommen des jugendlichen Ausläufers, denn das sollte doch Ihr Josef werden, vollkommen unbedeutend.«

Lange sprachen die drei noch miteinander. Als ich Frau Müller mit ihrem Josef gestern Abend begegnete, rief mir ihr Sprößling freudig entgegen:

»Wissen Sie schon das Neueste — und was Feines ist es auch: Maler werde ich!« Frau Müller nickte beglückt, sie weiß ihren Jungen in diesem schönen Beruf wohlgebor-gen. R. K.

Das Ideal des Mädels ist die kommende Mutter, das Ideal des Jungen ist der soldatische Mann

Die ersten Namensgebungen im Kreis Marburg-Land

»... ihm ruhen noch im Zeitehosse die schwarzen und die heitern Lose«, mit diesen Worten begleitet der Dichter Friedrich von Schiller das Kind ins Leben. Diese Klänge klangen auf anläßlich der ersten Namensgebung, die in Marburg stattfand, altes Brauchtum, das vor Jahrhunderten künstlich aus dem Volke verdrängt, das nun auch in der befreiten Untersteiermark wieder seinen ehrenden Platz innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft einnimmt, denn feierlich soll stets die Stunde sein, in der ein junges Menschenleben in die Obhut nicht nur des Elternhauses und der Paten, sondern der ganzen deutschen Volksgemeinschaft aufgenommen wird.

Der Feierraum im Landratsamt in Marburg hatte aus Anlaß dieser ersten Namensgebung im Kreise Marburg-Land einen würdigen Schmuck erhalten. Im Hintergrund die Fahne der Bewegung nahm die reich mit Blumenranken geschmückte Gemeinschaftswiege den schönsten Platz ein. Mädchen, Jungmädchen und Jungvolk, umrahmten sie in ihrer schmucken Tracht. In dem Feierraum, der bis auf den letzten Platz besetzt waren, hatten die Eltern und Paten den Platz zu beiden Seiten der Wiege erhalten. Ferner nahmen neben vielen Gästen Landrat Töschler, Kreisführer Doboczky, als Vertreterin der Frauenschaft des Kreises Mureck die Kreis-frauenschaftsleiterin, Frau Dirnböck sowie alle Bürgermeister und Standes-beamten des Kreises an der Feier teil. Unter dem Gesang eines Liedes durch eine Singgruppe der »Deutschen Jugend« wurde das Kind Horst der Eheleute Karl und Hildegard Grötzel in den Saal getragen und das erste Licht im Ring des Lebens angesteckt. Gedichte und Chöre der Jugend folgten, ihnen schloß sich die feierliche Übernahme des Kindes in mütterliche Pflege und die Namensgebung an.

Der Leiter des Gemeindeaufsichts-amtes, Pg. Stadler, nahm mit sinn-vollen Worten die Namensgebung vor und erinnerte daran, daß schönsten Volks- und Brauchtum nun wieder Ein-zug gehalten haben in deutschen Lan-den. Jahrzehnte vorausblickend machte er es den Eltern und den Paten zur Pflicht, darum besorgt zu sein, dieses Kind zu erziehen zu treuem Gemein-schaftsgeist, vorzubereiten für die vielen Aufgaben, die einst von ihm im Dienst für das ewige Deutschland gelöst werden müssen. Anschließend ergriff die Frauenschaftsleiterin, Frau Dirnböck, das Wort, legte das Kind unter dem Ge-sang des »Wiegenliedes« durch einen Chor in die Gemeinschaftswiege und wid-mete den Eltern herzliche Worte der großen Bedeutung dieser Feier in der ins Reich heimgekehrten Untersteier-

mark. So steht diese Wiege wieder auf deutschem Boden. Sie sprach den Wunsch aus, daß dieses neue Glied in der deutschen Volksgemeinschaft zu einem treuen Volksgenossen, immer be-reit zum Dienst für das Reich, heran-wächst. Landrat, Pg. Töschler, sprach gleichfalls über den Sinn und Zweck dieser Namensgebung und hob die Pflicht der Eltern hervor, ihre Kinder zu guten und aufrechten deutschen Menschen zu erziehen, immer eingedenk dessen, daß der Führer nicht nur jeden Toten dieses großen Krieges, sondern auch jedes neue Menschenkind im Glied dieser deutschen Volksgemeinschaft in sein Herz ge-schlossen hat. Sich der großen Aufgabe würdig zu erweisen, dem Kind den Weg in dieses herrliche Deutschland zu wei-sen, ist die schönste Aufgabe, die den Eltern in der Erziehung der Jugend ge-ben ist.

Die Feier, die damit ihren Abschluß gefunden hat, war umrahmt von Liedern der Singschar der Jugend des Steiri-schen Heimatbundes und einem kleinen Chor von Gefolgschaftsmitgliedern des Landratsamtes und Sinnsprüchen, von Jungmädchen und Pimpfen gesprochen.

Anschließend an diese erste Namens-gebung schloß sich eine Feierstunde der Namensgebung für den Sohn Erwin-Heini der Eheleute Josef und Viktoria Spieß an, die gleichfalls feierlich abge-stimmt war, wie dies auch bei allen künftigen Namensgebungen geschieht.

Gründung des Kulturringes in Cilli

In Anwesenheit des Leiters des Amtes Kultur in der Bundesführung des Steiri-schen Heimatbundes, Peteln, und des Kreisführers Dorfmeister kam am 10. März in Cilli der Kulturring des Kreises Cilli zur Gründung. Pg. Peteln sprach einleitend über die politische Verantwortung der Kulturarbeit im allgemeinen und die Förderung der eigenständigen Kulturarbeit, die sich das Amt Kultur in erster Linie zum Ziel gesteckt hat. Größte Auf-merksamkeit werde der Kulturring der Aktivierung und Förderung der Dorfkul-tur und der Entfernung fremden Einflüs-sen schenken. Leiter des Kulturringes in Cilli ist Pg. Dr. Herzog.

in. Das Steirische Landestheater in Schönstein. Samstag, den 14. März, gibt das Steirische Landestheater in der Stadt Schönstein im Saal des Steirischen Hei-matbundes ein Gastspiel. Zur Aufführung gelangt die in Marburg besonders gut auf-genommene Komödie »Das häßliche Ent-lein« von Alessandro Stefani.

Heute verdunkeln wir

von 20.00 bis 6.30 Uhr

Ein Mittel gegen Diebstahler

Von Josef Drauthaler.

BeBarabien war Herbst 1941 von den deut-schen und rumänischen Truppen wieder aus den Klauen der Bolschewisten befreit wor-den. In dieser Zeit war es natürlich, daß viele deutsche Beamte nach Bukarest ge-schickt wurden, die mit den dortigen Behör-den nähere Verbindungen anknüpfen sollten.

So kam es, daß Kriminalkommissar Ullich seinen alten Freund Jonescu wieder einmal dienstlich besuchen durfte. Bei Verfolgungen internationaler Rauschgifthändler hatte Ullich seinen Berufskollegen schon in früheren Jah-ren einigemal aufgesucht.

Aus Ullich das Polizeigebäude in Bukarest betrat, summte es darin wie in einem Bienen-korb, Ullich sah sich etwas betreten um; es hatte sich vieles in dem Gebäude verändert. Da ertönte dicht an seinem Ohr ein ungemein tiefer weicher Baß:

»Oh, unser alter Freund, Kriminalkommissar Ullich, wenn ich mich nicht irre?« Ullich fuhr mit dem Kopfe herum. Er konnte sich nicht erinnern, wo er diesen großen, hageren Greis, dieses verwiterte Gesicht, das voll Freudefallen lächelnde kennen gelernt hätte. Zwei ungemein seelenvolle, blaue Augen leuchteten ihn an.

»Ich erkenne jeden Menschen noch nach dreißig Jahren. Wir haben uns schon einmal gesehen. Sie wollen wohl zu Herrn Jonescu? Gestatten Sie mir, daß ich mich vorstelle. Oberarzt Asew.«

Ach, das hier war — jetzt erinnerte sich

Ullich dunkel — der russische Oberregi-mentsarzt Asew, der mit der Armee Denikin hierher geflüchtet war und nun schon zwei Jahrzehnte der rumänischen Polizei diente. Herzlich schüttelten sich die beiden Männer die Hand, dann ging der hohe, schmalschul-trige Greis Ullich voran und führte ihn zu Jonescu, der inzwischen einen höheren Rang erklommen hatte und gerade zwei berüch-tigte Taschendiebe verhörte, die man in den letzten Tagen in Bukarest aufgeschnappt hatte.

Herzlich begrüßten sich die Berufskollegen und nachdem Ullich erzählt hatte, was ihn nach Bukarest führe, schaute er sich nach den Taschendieben um. Die beiden, noch jungen und eleganten Lämmel schauten ihm un-verschämt ins Gesicht und grinsten. Als Fachmann erkannte Ullich auf den ersten Blick: denen konnte sein Berufskollege nicht viel nachweisen, deswegen waren sie so frech.

Dr. Asew hatte sich ganz bescheiden in eine dunkle Ecke gesetzt, auch Ullich gesellte sich zu ihm, um sich das Ende des Verhöres anzuhören. Der eine der Burschen war Grieche, der andere aber jene gefährliche Mischung, die auf dem Pflaster der interna-tionalen Gaunerstadt Konstantinopel groß wird. Der Rasse nach mußten beide Levan-tiener sein.

Ullich verstand von dem Verhör sehr wenig, war aber maßlos erstaunt, welch frechen Ton sich sein Berufskollege gefallen ließ. Un-willkürlich schaute er nach rechts in das große, verwiterte Gesicht des Arztes. Dr. Asew nickte ihm zu und raunte leise:

»So sieht die Welt dieser Verbrecher aus. Da haben sie doch einem armen Mädchen mit dem Rasiermesser den Mantel aufgeschlitzt und ihm die Ersparnisse von zehn Jahren, mit denen es heiraten wollte, aus der Tasche gestohlen. Daß die Beiden Taschendiebe sind, daß wissen wir, aber gerade in diesem Fall können wir ihnen nichts nachweisen.«

Der eine Bursche, der Konstantinopler, war sogar so frech, daß er sich mit beiden Händen auf den Schreibtisch Jonescus aufstützte. Da wurde der Verhörende zornig und in deut-scher Sprache rief er in die dunkle Ecke her-über:

»Hol' mich der Teufel, aber Ihre Methode, verehrter Doktor, ist die einzig richtige. Schauen Sie sich diese Lämmel an! Bei Gott und allen zwölf Aposteln, ich weiß, daß sie das Mädchen beraubt haben, aber nach den Buchstaben des Gesetzes kann ich ihnen nichts antun, wir haben zu wenig Beweise!«

Dr. Asew vereinte seine tausend Falten zu einer einzigen unerbittlichen Grimasse. Wie aus einem Keller grollte sein tiefer Baß:

»Ach, gestatten Sie mir, Herr Oberkommissar, daß ich diese angenehmen Herren in der Zelle aufsuche und ärztlich betreue. Ich bin doch Arzt und muß der Menschheit helfen«, sagte er höhnisch.

Damit stand er auf und trat an den Tisch Jonescus. Kaum hatten die beiden frechen, lauten Lämmel das große graue Gesicht Doktor Asews gesehen, als sie in maßlosem Schrecken zurückfuhren. Der Konstantinopler wurde bleich wie ein schmutziges Handtuch und stotterte: »Doktor Asew!«

Jonescu stand auf, klingelte die draußen

Wieder einen Schritt weiter Der dritte Sturmführerlehrgang in Luttenberg

Die Ausbildungsarbeit der Wehrman-schaften des Steirischen Heimatbundes erhöht die Wehrhaftigkeit, den Geist na-tionalsozialistischer Einsatzbereitschaft und erweckt den Sinn für soldatische Kameradschaft.

Sonntag, den 8. März wurde in Lut-tenberg der dritte Sturmführerlehrgang der Wehrmannschaftsstandarte durchge-führt. In einem Ganztagesdienst wurde den Wehrmannschaftsführern der Aus-bildungsstoff für den nächsten Monat vermittelt, Richtlinien wurden ihnen erteilt. Neben körperlicher Ertüchtigung und Haltungsschulung wurden alle, den Aufbau der Wehrmannschaft betreffen-den Fragen durchgesprochen.

Vielfältig und umfangreich sind die Aufgaben, doch die Wehrmannschafts-führer werden sie lösen. Dies kam auch in der Ansprache des Kreisführers, Dipl. Ing. Nemetz, zum Ausdruck, der die hervorragende Arbeit der Wehrmann-schaft des Steirischen Heimatbundes hervorhob.

In der Schlußansprache wies der Füh-rer der Standarte, Obersturmbannführer Kampf, darauf hin, daß Hindernisse da sind, um von uns überwunden zu werden und mehr noch als bisher hat jeder seine gesamte Kraft einzusetzen und seine Pflicht zu erfüllen.

Mit dem Gruß an den Führer wurde der Lehrgang geschlossen, im Bewußt-sein in der Arbeit wieder ein Stück vor-wärts gekommen zu sein.

Zwei WHW-Konzerte in Tüffer

Die Ortsgruppe Tüffer des Steirischen Heimatbundes veranstaltete im Saal des Hotel »Sann« zwei Wunschkonzerte für das Winterhilfswerk. Die Konzerte stan-den im Zeichen einer einzigartigen Spende-freudigkeit, die beispielgebend genannt werden kann. Die erlesene Vor-tragsfolge wurde vom Streich- und Blas-orchester bestritten, während die Sän-gergruppen zum Gelingen der Veranstal-tungen ihr Bestes beitrugen. Der Saal war stets bis auf den letzten Platz be-setzt. Dem Winterhilfswerk konnte als Erfolg der beiden Veranstaltungen die Summe von 4320,73 RM übergeben wer-den.

in. Todesfälle in Anderburg. In Ander-burg starben in den letzten Tagen: Josef Wortschnik aus Zerowitz, 79 Jahre alt, Martin Laubitsch, Swetelka, und der 47-jährige Franz Detschmann, Zerowitz.

in. Unfälle. Der 48-jährige in einem Marburger Großbetrieb beschäftigte Hilfsarbeiter Josef Fersch aus Marburg, Heizhausgasse 7 erlitt schwere innere Verletzungen sowie Ribquetschwunden am Kopfe dadurch, daß er von schweren Eisenstücken zu Boden geschleudert und unter diesen zu liegen kam. — In der Fröbelgasse in Marburg übergab sich der 20 Monate alte Sohn des Eisenbah-ners Schutz, Daniel, mit siedendem Was-ser und erlitt hiebei gefährliche Ver-brühungen am ganzen Körper. — Das herbeigerufene Deutsche Rote Kreuz überführte beide ins Marburger Kranken-haus.

wartende Wache herbei und ließ die beiden sehr kleinlaut gewordenen Verbrecher ab-führen.

»Nach drei Monaten, das gebe ich Ihnen schriftlich, werden die Herren ihre elegan-ten Kleider ausziehen, verkaufen, und Ar-beitskleider anziehen.«

Das braune Gesicht Jonescus verzog keine Miene.

»Herr Doktor Asew, offiziell muß ich Sie darauf aufmerksam machen...«

»Weiß schon, weiß schon. Oberkommissar! Ich will ja den beiden auch nichts tun, ich will sie ja nur bekehren, ich will sie zur Arbeit bekehren.« Mit diesen Worten nahm er Abschied, nachdem er dem Deutschen recht herzlich gute Verrichtung seiner Ge-schäfte gewünscht hatte. Ullich sah diesem eigentümlichen Mann noch lange nach. Dann wandte er sich an Jonescu:

Nun bitte aber, Herr Kollege, klären Sie mich auf, was hat das alles zu bedeuten?«

Jonescu begann zu erzählen: »Dieser Oberarzt kam damals nach einer furchtbaren Flucht über Odessa und das Schwarze Meer zu uns. Unterwegs raubten ihm zwei solche levantinische Taschendiebe die letzten Kostbarkeiten, die er aus dem Zusammenbruch gerettet hatte. Weil er rus-sisch sprach, wurde er als Polizeiarzt nach BeBarabien geschickt, wo es damals vor Dieben nur so wimmelte. Er entwickelte eine ganz neue Methode, Taschendiebe un-schädlich zu machen. Diese natürlich war gesetzlich verboten, aber was war damals Gesetz und besonders in BeBarabien! Die Behörde konnte ihm nicht zustimmen, sie

Elternabende in Marburg und Pettau

Deutsche Jugend bei frohem Spiel und ernster Arbeit

Im Verlauf der großen Elternabend-Aktion waren es die Gefolgschaften 2 und 3 des Bannes Marburg-Stadt, die am 11. März Ehrengäste, Eltern und Jugendführer zu ihrem Abend geladen hatten. Der Fest-Saal des Steirischen Heimatbundes war denn auch bis zum letzten Platz besetzt.

Nach dem eröffnenden Lied begrüßte der Gefolgschaftsführer Paulitsch die Erschienenen. Mit klaren Worten umriß er den Zweck dieser Abende, die den Eltern ein Bild vom Leben und Treiben der Jugend während ihrer Dienst- und Heimstunden geben sollen. In fester Kameradschaft und bei fröhlichem Spiel soll die Jugend heranwachsen, die in vergangenen Jahren, sich selbst überlassen, nur zu leicht auf schiefe Bahn geriet, soll zu straffen, gefestigten Menschen geformt werden, als ehernes Rückgrat der neuen Generation.

Was in diesen Monaten unermüdlicher Gemeinschaftsarbeit geleistet wurde, entrollten die nun folgenden Darbietungen, zugleich einen Beweis bringend, wie sehr die Heimstunden der Jugend im Dienste der deutschen Kultur stehen. Altes Brauchtum wird gepflegt, Volkslieder und Volkstänze erwachen zu neuem Leben.

Frisch und dabei exakt führten die Jungmädels die Reigentänze vor. Sechs aus ihrer Schar, begleitet von einer ausgezeichneten kleinen Zitherspielerin, erfreuten durch steirische Lieder und G'stanzeln, die viel Anklang fanden.

In froher Stimmung und flott bewegtem Rhythmus brachte der gemischte Chor der Deutschen Jugend Almlieder und andere heitere Lieder zu Gehör. Besonders frisch klang, zur Schifferklavierbegleitung: »Blaue Jungs von der Waterkant« mit dem begeistert gesungenen Schlußvers: »Wir war'n im Osten, wir war'n im Westen, jedoch in Marburg, da war's am Besten! Viel Beifall ertete das mit ungezwungener Heiterkeit von drei

Führern der Deutschen Jugend zur Laute vorgetragene launige: »I bin Soldat.«

Einen hübschen Beweis, wie viel Anmut und rhythmische Kraft in unseren Volkstänzen liegt, erbrachte der Ländler, zu dem sieben fesche Paare unter den vertrauten Klängen des Holzhacker-Marsches antraten. — Nicht vergessen darf das Harmonika-Trio werden, dessen kleine Künstler in nimmermüdem Spiel die Vorführungen begleiteten und die kurzen Pausen angenehm füllten.

Sport, das Mittel zur Ertüchtigung des Volkes, zur Erziehung zu Kameradschaft und Disziplin bildet einen großen Programmpunkt in der Heranbildung der Jugend. Bei den geschickt und schneidig ausgeführten Übungen des Jungvolks zeigte sich bereits der Erfolg, um in den akrobatischen Darbietungen und Gruppenbildern der Deutschen Jugend ganz beachtliche Leistungen aufzuweisen, denen stürmischer Beifall gezollt wurde. Lustig, lebendig, trotzdem in den Banden disziplinierter Zucht gehalten, spielten sich die Reiterkämpfe und die Boxschule der Pimpfe ab.

Dem Schlußlied folgten wieder innige Worte des Gefolgschaftsführers, die in einem Appell an die Eltern gipfelten, mitzuarbeiten und mitzubauen an dem großen Werke, an Deutschlands Zukunft.

Marianne von Vesteneck.

„Der Landgraf von den Bücheln“

Am Mittwoch, den 11. März hatte der »Landgraf von den Bücheln« zu einem edlen Wettstreit im Deutschen Haus in Pettau eingeladen. Viele Gäste waren erschienen. Der große Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Alles war auf den Wettstreit unserer Jungen und Mädels schon gespannt.

Endlich erschien der »Führer durch das Programm«. Ein Pimpf mit einer großen

Rolle, aus der er das Hofzeremoniell des Landgrafen vorlas. Fanfaren ertönten von allen Seiten des Saales. Die Gäste erhoben sich. Der Landgraf zog feierlich mit seinem Gefolge ein und begrüßte die Ehrengäste: Den Bundesjugendführer Oberstammführer Schilcher, Kreisleiter und Landrat Oberbannführer Fritz Bauer, die Mädelführerin Traute Lorinser, den Bürgermeister der Stadt Pettau und viele andere Vertreter des Steirischen Heimatbundes, des Staates und der Wehrmacht.

Nun konnte der Wettstreit beginnen. Der Landgraf und zwei weise Richter saßen zu Gericht. Doch die Wahl wurde ihnen schwer gemacht. Ein bunter Reigen von Liedern, Tänzen und Spielen wechselte ab, und die Jungen sangen dann ein schneidiges Soldatenlied. Das Mädelerwerk zeigte einen Tanz. Holzknechte, ja sogar Matrosen mit ihrer Harmonika. Alles wollte den Streit erringen.

Doch nicht nur die Jugend, sondern auch alle Gäste des Landgrafen mußten zum Wettstreit antreten und bald sang der ganze Saal aus voller Kraft: »Und jetzt gang i an

Kleine Chronik

m. Todesfälle: Im Marburger Krankenhaus verschied der 72-jährige Oberrevident der Reichsbahn i. R. Jakob Zydrich aus Marburg, Rotweinerstraße. In Marburg, Josefstraße 5 ist im hohen Alter von 91 Jahren die Werkmeisterswitwe Gertrud Rotter gestorben. Ferner starb in Pösching bei Marburg die 81-jährige Winzerin Elisabeth Pintsch.

m. Kinderausspeisungen in Lembach. In den Volksschulen Lembach und Pirkern hat sich die Ausspeisung der bedürftigen Schulkinder, die oft einen langen und beschwerlichen Weg zur Schule zurücklegen müssen, bestens ausgewirkt. In jeder der beiden Schulen werden täglich 60 bis 65 Kinder mit warmen Mittagessen versorgt.

m. Postverkehr mit Belgien und dem besetzten französischen Gebiet. Mit deutschen Dienststellen, Körperschaften, Organisationen und Unternehmen, die in Belgien und dem besetzten französischen Gebiet tätig und von dem Armeefeldpostmeister in Brüssel oder Paris zum beschränkten Postverkehr durch deutsche Feldpost zugelassen sind, kann jedes Unternehmen usw. in Deutschland ohne weiteres in geschäftlichen Briefverkehr treten. Es bedarf also keiner besonderen Zulassung des Absenders in Deutschland zu dem beschränkten Postverkehr. Die zu den Inlandsgebühren freigemachten Sendungen können auch durch den Briefkasten zur Post gegeben werden. Eine Prüfung, ob der Empfänger in Belgien oder dem besetzten französischen Gebiet zu dem beschränkten Postverkehr zugelassen ist, übernimmt die zuständige Feldpostdienststelle. Auf Sendungen nach dem besetzten französischen Gebiet soll der Absender stets das Departement angeben, in dem der Bestimmungsort liegt. Die häufige Nichtbeachtung dieser Vorschrift be-

Peters Brünnele. Helle Begeisterung aber dienen. erweckte der Fanfarenzug und die Singschar des Jungvolkes. Die Begeisterung stieg aber noch, als der Landgraf verkündete, daß der Bundesjugendführer in Anerkennung dieser Leistung dem Jungstamm Pettau 100 m Uniformstoff gespendet hatte.

Dann aber ging es im Wettstreit weiter: Das Märchenspiel von den Jungmädels: »Der Gänsedieb« war ein unstrittbarer Heiterkeitserfolg. Da konnten wir den munteren Hansel sehen, wie er seine Gänse herumführt und sich die Prinzessin erwirbt. Unter größtem Beifall, verließ sein Hochzeitszug den Saal. Ferner kamen aber sogar zwei alte Römer, die aus ihrem 2000-jährigen steinernen Grab gestiegen sind, um auch zum Wettstreit anzutreten. Dann sang die Mädelsingschar noch einmal einen Kanon und Volkslieder und als letztes tanzten Jungen und Mädels zwei Steirertänze. Sodann trat das Preisgericht zusammen. Nach langer Beratung überreichte der Landgraf den Siegern einen Lorbeerkranz. Nicht alle Gäste sagten seinem Urteil zu. Man konnte sich nicht einigen, wer nun am schönsten gesungen, gespielt und getanzt hatte. Denn alle hatten ihr Bestes gegeben. Der Beifall der Gäste zeigte, daß die Pettauer Jungen und Mädels größtes Lob für ihre Arbeit verdient haben.

einträchtigt den Dienstablauf bei den Postdienststellen empfindlich, weil die Lage des Ortes u. U. erst durch Nachschlagewerke ermittelt werden muß. Es wird daher die genaue Beachtung dieser Bestimmung durch alle Absender beansprucht. Bei Sendungen nach den nur teilweise besetzten Departements ist es Sache des Absenders, zu ermitteln, ob der Bestimmungsort im besetzten Gebiet liegt.

m. Der Weg ins Arbeitshaus. Der schon wiederholt wegen Diebstahls vorbestrafte 25 Jahre alte Johann Grmek aus Brunnndorf bei Cilli stand wieder einmal vor dem Richter, weil er seinem Dienstherrn eine silberne Uhr mit Kette und einen Steirerrock gestohlen hat. Er wurde in Anbetracht seiner vielen Vorstrafen zu einem Jahr schweren Kerker verurteilt, gleichzeitig wurde die Zulässigkeit seiner Überweisung in ein Arbeitshaus nach verbüßter Strafe ausgesprochen.

Anekdote Die Klingel.

Früher war eine der Prüfungsmethoden für Medizinstudenten, ein Messer auf schmale, vorgezeichnetem Strich entlang zu führen, ohne links oder rechts abzuweichen. Beim geringsten Fehler ertönte ein Klingelzeichen. Fast alle chirurgischen Kandidaten versagten in diesem Punkt.

»Können Sie das eigentlich, Herr Geheimrat?« erkundigte man sich nach einer derartigen Prüfung bei dem berühmten Leipziger Chirurgen Thiersch.

»Keine Spur«, erklärte der lachend, »aber ich habe es Gott sei Dank auch nicht nötig.«

»Warum nicht? Gerade Sie als vielbeschäftigter Chirurg.«

»Von meinen Patienten hatte zum Glück noch keiner eine Klingel auf dem Bauch!«

Versammlungsplan des Steirischen Heimatbundes

Freitag, den 13. März: Rohitsch, St. Florian, 15 Uhr, Perlisk; Arndorf, 17 Uhr, Pepernik; Bischofsdorf, 17 Uhr, Pg. Paidasch; Marburg III, Dienststelle, 20 Uhr, Gertner; Marburg III, Hotel »Meran« 20 Uhr, Karger; Marburg IV, Lichtspiel-saal »Casino«, 20 Uhr, Pg. Sturm; Marburg IV, Musiksaal, 20 Uhr, Pg. Maresch; Zwertendorf, Gasthaus Löschnigg, 19.30 Uhr, Pg. Dr. Carstanjen; Zwertendorf, Suppanz, 19.30 Uhr, Luschnigg; Zwertendorf, Sagadin, 19.30 Uhr, Bauer; Goldorf, Kunigund, 17 Uhr, Pg. Scharner; Kranichsfeld, 17 Uhr, Pg. Bauer, Kreisführer; Kranichsfeld, Margarethen, 19 Uhr, Pg. Scharner; Kranichsfeld, Podus, 19 Uhr, Pg. Bauer; Wurmberg, Gast, Berlinger, 17 Uhr, Pg. Brandl; Wurmberg, Krajina, 18.30 Uhr, Pg. Goschnigg.

Samstag, den 14. März: Cilli, Deutsches Haus, 20 Uhr, Pg. Bauer, Kreisführer; Mahrenberg, 19 Uhr, Pg. Tremel; Fresen, 16 Uhr, Pg. Petz; Egidi, Kainisch, 20 Uhr, Pg. Gordon; Gonobitz, Tepinadorf, 18 Uhr, Merkscha; Planckenstein, Bartholomäi, 16 Uhr, Laurich;

Windischgraz, St. Johann, 15 Uhr, Pg. Kaltenböck; Windischgraz, Pametsch, 19 Uhr, Pg. Kaltenböck; Drauweiler, Lichtspielsaal, 20 Uhr, Pg. Hackel; Drauweiler, Gasthaus Riedl, 20 Uhr, Fasching; Brunndorf, Theatersaal, 20 Uhr, Pg. Bauer; Brunndorf, Mras, 20 Uhr, Pg. Holzer; Brunndorf, Rechberger, 20 Uhr, Pg. Florian; Winterdorf, Janschendorf, 17.30 Uhr, Pg. Reich; Winterdorf, Svetmitza, 17.30 Uhr, Dr. Wessely; Winterdorf, Juvantzen, 17.30 Uhr, Pg. Scharner; Gairach, 20 Uhr, Pg. Tutter.

Weitere Elternabende der Deutschen Jugend

am 13. März in:

Edlingen 19 Uhr, Heimatbundsaa; Cilli 20 Uhr, Deutsches Haus; Erlachstein 17 Uhr, Gasthof Habian; Laufen 19 Uhr, Heimatbundsaa; Egidi 15 Uhr; Teupling 16 Uhr; Marburg, Gef. 1 und 4 20 Uhr, Götz-saal; Marburg, Gef. 17 (Neudorf) 20 Uhr, »Gasthof Linde«.

ließ ihm aber stillschweigend gewähren. Und bei Gott und allen zwölf Aposteln, er hat unter den Dieben aufgeräumt!

Kriminalkommissar Ullrich schlug sich an die Stirne:

»Ach, das ist dieser berühmte Asew aus Belbarabien! Wir haben oft in Berlin über seine Methode gelacht. Die Diebe haben vor ihm mehr Angst als vor allen Richtern zusammen. Aber worin besteht eigentlich diese Methode? Genau habe ich es nie erfahren können.«

Jonescu verzog seinen Mund zu einem spöttischen Grinsen:

»Als Amtsperson darf ich davon nichts wissen, aber privat kann ich Ihnen das erzählen: Die Taschendiebe kommen zu ihm in ärztliche Untersuchung. Eine kleine Injektionspritze liegt auf dem Tisch. Ein kleiner Mückenstich mit der Nadel in die Handwurzel, ganz schmerzlos, in den nächsten Tagen schon nicht mehr zu sehen und der Dieb wird freigelassen. Lacht selbstverständlich die dummen Behörden aus und erzählt allen seinen Kameraden von seinem Glück. Aber in einigen Tagen bildet sich an seiner Handwurzel ein für die Polizei sehr nützliches, langwieriges Geschwür, und wenn die Handwurzel ausgeschwärt hat, sind die zuckrigen Diebsfingerchen lahm. Die Hände sind nur noch für schwere Arbeit zu gebrauchen. In der Injektionspritze war allerhand Teufelszeug, das ein Geheimnis Dr. Asew bleibt. Was es ist, weiß ich also auch nicht. Ich weiß nur eines: Einige Monate nachdem Dr. Asew in Jassy aufgetaucht war, war sein Bezirk ohne Taschendiebe.

Aufgaben des Mädelerwerkes in der Untersteiermark

Alle Kräfte, die hier in der Untersteiermark im Dienste der Aufbauarbeit stehen, sind ausgerichtet auf das eine große Ziel sie nicht nur wieder deutsch zu machen, sondern sie auf ihre große Sendung als Hüter der Südoslgrenze des Reiches vorzubereiten.

Die Jugend der Untersteiermark ist angetreten. Unsere 10—14-jährigen Pimpfe und Jungmädels, die 14—18-jährigen Jungen und Mädels marschieren schon seit Monaten mit unbändiger Stolz im Zeichen unserer Fahne. In dieser großen Gemeinschaft der Deutschen Jugend stehen aber auch die 18—21-jährigen Mädels, die im Mädelerwerk erfaßt sind.

In ihnen sehen wir die Mütter der künftigen Generation und ihnen wird einmal die große Aufgabe gestellt werden, das Erbe an ein gesundes, starkes und tüchtiges Geschlecht weiter zu geben. So liegt in ihrer Erziehung und Ertüchtigung eine der vornehmsten Aufgaben unserer Mädalarbeit.

»Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen!« Darum stellen wir auch hier die körperliche Ertüchtigung voran. Unseren Mädels ist es längst ein Bedürfnis geworden, Sport zu betreiben. Sie besuchen die Arbeitsgemeinschaften für »Sport und Gymnastik«, von denen es 14 in der Untersteiermark gibt, und zwar vor allem in den Städten und größeren Orten. Dort bildet die Sportarbeit einen Ausgleich für ihre oft einseitige körper-

liche Betätigung in der Berufsarbeit. Die Bewegungsformen der neuen deutschen Gymnastik und der planmäßigen Training im Leistungssport geben die Gewähr für eine harmonische körperliche Durchbildung. Sie führen zu Anmut und Kraft.

Mehr denn je wird von jedem Mädels heute verlangt, daß es auch in der Hauswirtschaft beschlagen ist. Wieviel Verständnis die Mädels dieser Forderung entgegenbringen, geht daraus hervor, daß im ersten Jahr unserer Aufbauarbeit in der Untersteiermark schon 171 hauswirtschaftliche Arbeitsgemeinschaften bestehen.

Je 20 Mädels sind in einer Arbeitsgemeinschaft beisammen, die von einer Fachkraft aus der Frauenschaft im Kochen und Nähen unterwiesen werden. Die Kriegsküche ist ja wohl ein ganz besonderes Kapitel in der Kochkunst und gar manche gute neue Rezepte haben unsere Mädels aus diesen hauswirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaften nach Hause gebracht, die den Müttern neue Anregungen für ihren Küchenszettel gegeben haben. Sie schicken ihre Mädels auch gerne dorthin, denn sie wissen, daß sie dort viel lernen.

Auf dem Lande bestehen diese hauswirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaften unter dem Namen: »Bäuerliche Berufser-tüchtigung«. Sie sind ebenso zahlreich und gerne besucht wie in der Stadt. Unsere Mädels auf dem Lande müssen einmal

tüchtige Bäuerinnen werden, die allen Neuerungen der Zeit gegenüber aufgeschlossen sind und sie ihrer Arbeit zunutze machen.

Die Leiterin einer solchen Arbeitsgemeinschaft kann sich dort nicht nur auf Kochen und Nähen beschränken, sondern da wird auch gestrickt, gesponnen und gewebt. Richtige Obstverwertung, Milchverwertung, Fleisch konservieren, Haus-schlachtung, zweckmäßige Gartenarbeit und noch vieles andere muß da zur Sprache kommen. Aber auch deutsche Kultur und deutsches Brauchtum werden hier wieder zu neuen Leben erweckt, wenn sie den Mädels über Heimschmückung und deutsche Feste im Jahreskreis erzählen.

Über all dieser Arbeit aber steht die große Parole: »Wir lernen deutsch«, auch die 18—21-jährigen Mädels besuchen die Sprachkurse der »Deutschen Jugend«. Aber gerade in diesen Arbeitsgemeinschaften wachsen sie förmlich in das deutsche Sprachgut hinein, denn die Arbeit dort ist eine frohe und schöne. Was wird da oft gelacht und hin und wieder gesungen.

Ernst Arbeit und fröhliches Beisammensein führen zu einem schönen klaren Ziel: Einem gesunden deutschen Frauentum.

R. S.

Kindernachmittag in Rann

»Kasperl kommt heute zu Euch«

So lautete die Aufforderung auf bunt bemalten Plakaten, auf denen eine lustige Kasperl-Gestalt aufgemalt war. Am 10. März Nachmittag saßen ungefähr 300 kleine Pimpfe

Säuglingskurse — auch in den Volksschulen

Der Steirische Heimatbund leistet Arbeit auf lange Sicht

Erziehung ist Gegenwartsarbeit für die Zukunft. Aus den Händen des Erziehers wächst das Deutschland der kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte. Die nationalsozialistische Schule übermittelt nicht nur trockenes Schulwissen, sie formt das deutsche Kind zum lebensnahen, lebensbejahenden Menschen, das auch mit viel praktischem Wissen ausgestattet, befähigt ist, den Kampf ums Dasein anzutreten.

Auch in der Untersteiermark schlug die deutsche Lehrerschaft diese neuen Wege ein. Ein frischer Wind brauste gleich nach der Befreiung durch die meist windschiefen Schuldächer und räumte mit altem Kram und längst überholten Methoden gründlich auf. Nicht nur nach außen hin erhielten die untersteirischen Schulen ein nettes, einladendes Aussehen, auch der Unterrichtsstoff und die Unterrichtsart haben sich grundlegend gewandelt. Nur so war es auch möglich, daß die Schulleitungen dem Amt Frauen des Steirischen Heimatbundes bereitwillig in den oberen Klassen der Mädchenschulen Unterrichtsstunden für die Durchführung von Säuglingskursen zur Verfügung stellten.

In einer untersteirischen Schulklasse stehen die Mädchen mit glühenden Wangen um den Unterrichtstisch. Die in den letzten Reihen stellen sich sogar auf die Zehenspitzen, damit ihnen ja nichts entgehe. Es ist aber auch etwas ganz Neues, das sich da vorne abspielt. Der Schultisch hat sich in einen Wickeltisch verwandelt, auf dem schön sauber und peinlichst genau eine lebensgroße Wickelpuppe ein- und ausgewickelt wird. Auch das richtige Halten und Essengeben wird versucht.

Meist braucht die Schwester, eine Arbeitsgebietsleiterin des Amtes Frauen im Steirischen Heimatbund, die verschiedenen Handgriffe nur ein einziges Mal zu zeigen, schon meldet sich eine ganze Reihe aufgeweckter Mädchen, die am »Rudi« ausprobieren wollen, ob sie auch alles richtig gesehen und verstanden haben.

Einige können schon aus ihren Erfahrungen erzählen. Denn wir sind in einer Vorstadtschule und so manche muß zuhause beim jüngsten Brüderchen oder bei der kleinen Schwester ihre sich auf Arbeit befindende Mutter stundenlang ersetzen. Und gerade diese kleinen Mutis stellen immer neue Fragen und wollen immer noch etwas erfahren. Sie können ja daheim alles Erlernte so gut anwenden. Gleich, wenn sie nach Hause kommen, werden sie sorgen, daß das ihnen anvertraute Würmchen genügend frische Luft erhalte und auch die Hände werden sie sich von nun an waschen, bevor sie zum Kindlein gehen.

Andächtig lauscht die Mädchenschar jedem Wort der Schwester. Nicht einmal das Glockenzeichen, daß die Beendigung des Unterrichts für diesen Tag ankündigt, kann sie aus der Ruhe bringen. So manche dürfte es in ihrem Eifer sogar überhört haben. Und das bedeutet bei dem quecksilberigen Völkchen schon allerhand. Viel zu schnell beendet die Schwester die Säuglingsstunde. Die Kinder sind sich gar nicht bewußt, wie lange der Unterricht gedauert hat. Sehnsüchtige Blicke folgen dem »Rudi«, der schon im Handkoffer verpackt wird. Schnell verabschiedet sich die Schwester. Nach kurzer Mittagspause wird sie ja wieder vor anderen Mädchen stehen.

det sich die Schwester. Nach kurzer Mittagspause wird sie ja wieder vor anderen Mädchen stehen.

Mit strahlenden Augen erzählt die Schwester über ihre Tätigkeit, sie plaudert von den vielen Säuglingskursen, die sie in der ganzen Untersteiermark für die Mädel und natürlich auch vor Müttern abhält. Sie schildert die Aufgeschlossenheit der Frauen, die dankbar das ihnen Gebotene aufnehmen. Lächelnd erwähnt sie eine Reihe von »alterproben« Behandlungsarten, die besonders im ländlichen Volk noch stark verbreitet seien. Noch immer werden die Kinder gefatscht, damit sie »grade Glieder« bekommen, auch der Alkohol solle für die Einschläferung der Kinder das »bewährteste« Mittel sein. Mit Wasser vermeiden sie weitmöglichst jede Berührung.

Besonders innig spricht die Schwester über ihre Schulkurse. Überall zeigen die Mädchen vorbildlichen Eifer. »Sie haben es ja in dieser Schulklasse gesehen«, fuhr sie fort, »wie aufmerksam und lernbegierig die zukünftigen Mamas sind. Und so war es bis jetzt in jeder Schule.«

Wertvolle Kleinarbeit wird hier geleistet. Arbeit auf lange Sicht, deren Größe und Weite wir alle erst später voll erfassen werden. Grundlagen für gesunde Kinder werden geschaffen und gesunde des Volkes.

Wirtschaft

Die Deutsche Reichsbahn im Kriegseinsatz

Für Front und Wirtschaft

In Berlin sprach Staatssekretär Dr. Ing. e. h. Kleinmann über die Aufgaben und Leistungen der Eisenbahnen im Kriege.

Er führte die Zuhörer zurück in das Kriegsjahr 1940, als die Überleitung der Friedenswirtschaft in die Kriegswirtschaft dem großdeutschen Verkehr außerordentliche Aufgaben stellte. Daneben standen die gewaltigen Anforderungen der Wehrmacht für den Anfang Mai blitzartig durchzuführenden Aufmarsch an der Westgrenze. Kaum waren diese Aufgaben

vorbei, da galt es, eine große Anzahl von Eisenbahnern in die besetzten Gebiete zu schicken, und dort den Eisenbahnbetrieb wieder in Gang zu bringen. Gleichzeitig arbeiteten unsere Eisenbahner in den zurückgewonnenen polnischen Gebieten, um das dortige Eisenbahnnetz für höchste Leistungsfähigkeit auszubauen. Schließlich mußten 1940 nach Abschluß der Kämpfe im Westen erhebliche Massen an Truppen von der Front in ihre ostdeutschen Standorte zurückgebracht werden.

Das Jahr 1941 brachte eine erneute Steigerung des Kriegspotentials. Die Anforderungen der Wehrmacht und Kriegswirtschaft schwellen weiter an. Die Transporte gegen Osten liefen unvermindert fort und mitten in dieser Bewegung entspann sich der Kampf auf dem Balkan. Unerwartet und völlig unvorbereitet mußte die Reichsbahn ihren Verkehrsstrom nach Süden ablenken und ihn dann später wieder in die große Marschrichtung nach dem Osten fließen lassen. Kaum hatten die Kampfhandlungen gegen den Bolschewismus begonnen, da hieß es, den Eisenbahnbetrieb in den russischen Raum hinein vorzutreiben und zwar auf Normalspur. Wiederum mußte eine große Anzahl von Eisenbahnern in die Kampfgebiete geschickt werden, um den Betrieb dort wieder in Gang zu setzen. Riesige Menge an Wagen und Lokomotiven mußten aus dem deutschen Gerätepark an die neuen Gebiete abgegeben werden. Das uns von Frankreich und Belgien hergegebene Gerät brachte nur einen begrenzten Ausgleich, zumal es den deutschen Verhältnissen nicht völlig angepaßt war. Zu all diesen Schwierigkeiten kam noch die außergewöhnlich strenge Kälte in den Wintermonaten, die besonders in den Ostgebieten höchste Anforderungen an Material und Personal stellte. Aber trotzdem war es dank der Zähigkeit und der Einsatzbereitschaft der deutschen Eisenbahner möglich, sowohl im Jahre 1940 wie auch 1941 die Transportbedürfnisse der Wehrmacht zu befriedigen.

Dabei darf nicht vergessen werden, daß neben den rein militärischen Aufgaben noch im Inneren des Landes der Verkehr mit den kriegs- und lebenswichtigen Wirtschaftszweigen bedient werden mußte. Auch hier waren bei dem verminderten Personal- und Gerätebestand erhebliche Belastungen zu überwinden, die bekanntlich in den Herbstmonaten besonders groß sind, wenn die Ernte eingebracht und die Kohle für den Hausbrand herangefahren werden muß. Zahlen, die aus begrifflichen Gründen heute nicht genannt werden können, werden später einmal Zeugnis ablegen für den Fleiß und die außerordentliche Kraftanstrengung der deutschen Eisenbahner.

Schließlich kam Staatssekretär Dr. Kleinmann noch auf den Reiseverkehr, von dem der größte Teil des deutschen Volkes in erster Linie berührt wird, zu sprechen. Um den vordringlichen Nachschub- und Güterverkehr bewältigen zu können, waren Einschränkungen im Reisezugdienst unvermeidlich, was naturgemäß zu einer Überfüllung der noch verkehrenden Züge führen mußte.

Der Redner schloß mit einem Appell an alle Volksgenossen: Unterlaßt unnötige Urlaubs- und Vergnügungsreisen zugunsten des unbedingt wichtigen Berufsverkehrs!

× **Griechische Arbeiter für Deutschland.** Ein erster Transport griechischer Arbeiter ist am Sonntag nach Deutschland abgefahren. Es sind 850 Männer und Frauen, die in Bayern und der Ostmark eingesetzt werden sollen.

Blick nach Südosten

o. **Bedeutsame Bücherspende der Reichsregierung für Ungarn.** Der deutsche Gesandte von Jagow überreichte am Donnerstag dem ungarischen Kulturminister Homan eine große Bücherspende der Reichsregierung. Sie umfaßt etwa 21.500 Werke, die im Rahmen der deutschen Buchausstellungen in Budapest und in der ungarischen Provinz im vergangenen Jahr gezeigt wurden. Der Wert der Bücher beträgt rund 30.000 RM. Neben dieser Stiftung aus den Beständen des Ausstellungsmaterials tritt eine weitere Stiftung in der Form, daß ungarische Bibliotheken und Universitätsinstitute in der Hauptstadt und in der Provinz deutsche Bücher im Wert von etwa 15.000 RM nach eigenen Wünschen bestellen können.

o. **Der Dank des Reiches an die Deutsche Volksgruppe Rumäniens.** Der deutsche Gesandte in Bukarest, Freiherr von Killinger, übermittelte dem Führer der Deutschen Volksgruppe, Andreas Schmidt, den Dank und die Anerkennung des Reiches für den bisherigen Kriegseinsatz der Volksgruppe. Insbesondere erwähnte der deutsche Gesandte das hohe Lob des Reichsaußenministers v. Ribbentrop und des Reichführers für die Haltung der Deutschen Volksgruppe. In dem Schreiben des Gesandten heißt es wörtlich: »Sie haben alle das große Opfer gebracht, das sowohl Marschall Antonescu und Rumänien, dessen treue Staatsbürger Sie sind, wie der Führer und auch Ihr Mutterland Deutschland erwarteten. Sie können stolz darauf sein.«

o. **Wiederaufnahme der Regulierungsarbeiten an der Save.** Die Regulierungsarbeiten an der Save bei Agram wurden nach der durch den Winter bedingten Unterbrechung wieder aufgenommen. Man rechnet damit, bis zum Ende dieses Jahres 10.000 ha fruchtbares Ackerland in diesem Abschnitt neu gewonnen zu haben.

Aus aller Welt

a. **Der Hornist von St. Privat lebt noch.** Zu den zahlreichen Militärmärschen, die heute bei Front und Heimat gleichermaßen beliebt sind, gehört der Marsch des Infanterieregiments 107. Er erinnert an den berühmten Sturm der Sachsen auf St. Privat am 18. August 1870 und an den Hornisten, der damals das Angriffssignal blies. Der Zeuge dieses denkwürdigen Tages, der »Hornist von St. Privat«, Moritz Hingst, lebt heute noch als Bremmeister im Ruhestande in Seelingstedt bei Grimma. Er konnte dieser Tage seinen 95. Geburtstag feiern.

a. **Auf einer Eisscholle von Arö nach Kiel.** Vor einigen Tagen fuhren zwei junge Leute von der südöstlich von Alsen liegenden Insel Arö mit einem kleinen Prahm zum Dorschfang aus. Da sie nicht zurückkehrten, nahm man an, daß sie ertrunken seien und das Boot von den Eisschollen zermalmt wurde. Jetzt sind sie plötzlich wieder auf Arö angekommen. Sie waren auf einer Scholle nach Süden ins offene Meer getrieben und schließlich bei Kiel gelandet. Drei Tage und Nächte hatten sie sich auf dem Eis aufgehalten, teils im Prahm, teils auf einer Eisscholle. Ihre Nahrung bestand in dieser Zeit aus rohem Dorsch. Schließlich wurde die Eisscholle bei Kiel an Land getrieben. Die beiden Eisfahrer, die der Meinung waren, eine Arö benachbarte Insel erreicht zu haben, fuhren über Pattburg wieder in die Heimat.

× **Die Zentralnotenbank in der Ukraine.** Die neue ukrainische Zentralnotenbank, deren vorläufiger Sitz Rowno sein wird, dient der Sicherstellung des Wertes der Währung und der Regelung des Geld- und Zahlungsverkehrs in der Ukraine. Sie hat das ausschließliche Recht, auf Karbowanez lautende Banknoten auszugeben. Der Geschäftskreis der Bank erstreckt sich auf die allgemein notenbanküblichen Geschäfte. Auch ist die Bank berechtigt, der Verwaltung der Ukraine bis zu einem bestimmten Höchstbetrag Betriebskredite zu gewähren. Die ausgegebenen Noten werden in der üblichen Form, sowie außerdem durch eine Grundlast gedeckt, die an den in der Ukraine gelegenen Grundstücken zu Gunsten der Bank bestellt wird. Die Bank ist verpflichtet, sämtliche die Reichsverwaltung und die Verwaltung der Ukraine betreffenden Bank- und Kassengeschäfte zu führen, sowie den Zahlungsverkehr zwischen den öffentlichen Kassen innerhalb der Ukraine zu vermitteln.

× **Eine ungarische Handelsflotte.** Die Ungarische Donau-Seeschiffahrts-A. G. hat vor einiger Zeit den Bau von drei seetüchtigen Donaumotorschiffen in Auftrag gegeben. Nach der in Kürze erfolgenden Indienststellung dieser Schiffe wird sich die ungarische Handelsflotte auf etwa 10.000 Tonnen belaufen.

× **Angst vor Sabotage in Nordamerika.** Die Stahl-Gesellschaft der Vereinigten Staaten hat, nach einer Meldung des englischen Nachrichtendienstes aus New York, ihre Industrieanlagen mit einer Summe von einer Milliarde Dollar gegen Sabotage versichern lassen.



Aufnahme: Weißensteiner

und Jungmädel im Heimathundsaal und warteten auf das Ereignis des Tages:

Den Kasperl!
Vorher gab es noch ein recht lustiges Singen, Raketenwerfen und Märchenerzählen. Dann aber kam unser Freund, der »Kasperl Larifari, Suppenlöffel«. Eine Begeisterung, ein Mitleben — wie es nur diese unverbildeten natürlichen jungen Menschen können — es war einfach wunderbar.

Der Teufel und die Hexe — sie konnten ihren Zauber und ihre Schliche nicht ausüben, die Kinder tobten und schrien — sie warnten den Kasperl aus tiefster Überzeugung, sodaß er immer auch bei unseren Gottscheer Kindern in Rann der Held blieb und sich die Herzen der Kinder eroberte.

Fröhe Singstunde der Jugend im Trifailer Krankenhaus

Im Rahmen der »Woche der Deutschen Jugend« veranstalteten die Trifailer Jungen und Mädel im dortigen Krankenhaus eine Singstunde und bereiteten den Insassen mit frohen Liedern und Sprüchen einen abwechslungsreichen, netten Nachmittag.

Elternabend in Wernsee

Der am 10. März von der Deutschen Jugend in Wernsee durchgeführte Elternabend war ein schöner Erfolg. Der Standortführer ließ die zahlreichen Gäste und Eltern willkommen, dann rollte in bunter Folge das Programm ab. Der Abend stand unter dem Leitspruch »Die untersteirische Jugend dient dem Führer« und brachte in feiner Art einen

kleinen Ausschnitt aus der Jugendarbeit. Besonders hervorgehoben sei das lustige Schattenspiel, das den Höhepunkt des Abends bildete.

Glückliches Lachen

Das probate Mittel.

Geheimrat Virchow prüfte einmal Medizinstudenten.

»Angenommen«, wandte er sich an einen, »Sie werden zu einem Patienten gerufen, der heftige Gallensteinikolik hat; was verordnen Sie da zunächst zur Schmerzlinderung?«

»Morphium«, erwiderte der Kandidat.

»Sehr richtig«, nickte Virchow, »und welche Menge?«

»Null Komma fünf Gramm!«

»Schön, und welches ist dann Ihre nächste Aufgabe?«

Der Gefragte schwieg.

»Das ist doch einfach«, erläuterte Virchow, »den Totenschein ausstellen, weil der Patient nunmehr an der falschen Komastellung gestorben ist.«

Wie üblich

Der Modewarenhändler wurde zu fünfzig Mark Strafe verurteilt.

Dem Modewarenhändler war es zu viel.

»Fünfzig Mark! Welcher Betrag!«

»Was sind Sie von Beruf?«

»Ich habe ein Geschäft mit Damenkleidern.«

Der Richter nickte: »Gut, dann neunundvierzig Mark und fünfundneunzig!«

Die Herkunft der Alpenbewohner

Neue interessante Forschungsergebnisse

Der Mensch ist schon in vorgeschichtlicher Zeit in die unwirtlichen Berge vorgedrungen, wie die Pfahlbauten an den Randseen der Alpen und Höhlensiedlungen am Säntis beweisen. Von Hallstatt im Salzkammergut hat die ältere Eisenzeit ihren Namen, doch gab es über die Träger dieser Kultur trotz der Freilegung von insgesamt 2500 Gräbern mit reichen Beigaben bisher noch Meinungsverschiedenheiten. In den letzten Jahren wurde nun bei Ausgrabungen am Hallstätter Salzberg eine Reihe neuer Skelette aufgefunden, die Privatdozent Dr. Hannes Schneider eingehend untersucht hat. Der Befund war interessant. Der Gelehrte berichtete hierüber kürzlich in einem Vortrag der Deutschen Alpenuniversität Innsbruck.

Besonders aufgefallen ist Dr. Schneider die große Zahl von Langschädeln unter den Menschen der Hallstattzeit, die von 800 bis 1500 vor der Zeitwende in den Alpen lebten. Diese Eigentümlichkeit deutet auf Angehörige der nordischen und nicht der dinarischen Rasse hin. Es handelte sich also bei den Menschen, welche die Hallstätter Gegend besiedelten und dort frühzeitig eine eigene Kultur entwickelten, danach nicht um Illyrier, wie man bisher annahm, sondern wahrscheinlich um Germanen. Zur Stütze seiner Theorie verwies der Gelehrte auch auf eine überzählige Gelenkfläche am oberen Sprunggelenk, die sich auch bei den heutigen Tiroler Skeletten bis zu

35 Prozent findet. Er ist der Ansicht, daß diese Knochenbildung nicht durch die Hockerstellung von Höhlenbewohnern, wie die Gelehrten bisher glaubten, sondern durch besondere Beanspruchung der »Dorsalflexion«, durch das Bergsteigen entstanden ist.

Später drangen dann die Kelten, die wieder in die Karner, Helvetier, Noriker und Vindelizier zerfielen, in die Alpen ein. Sie wurden wiederum von den Alemannen, Bajuwaren, Burgundern und Langobarden, also germanischen Volksstämmen, aus den bewohnten Tälern verdrängt. Heute sind die Alpen mit einer Bevölkerungszahl von rund zehn Millionen das am dichtesten besiedelte Hochgebirge der ganzen Erde. In rassistischer Beziehung stellen sie ein ausgesprochenes Mischgebiet von nordischen, dinarischen, ostischen und im Süden auch mittelmeerischen Elementen dar. Reste der älteren Bevölkerungsschicht haben sich nur in den Ladinern in den Dolomiten und den Rätomanen in Graubünden erhalten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß nach diesen Untersuchungsergebnissen der nordische Einfluß auf die Bildung der Alpenbevölkerung viel bedeutender und umfassender gewesen sein muß, als man bisher annahm.

Alle Zehnjährigen melden sich bei der Deutschen Jugend!

Sport und Turnen

Osterrundenspiel in Marburg

Die Marburger Sportgemeinschaft bereitet für die Osterfeiertage ein Rundspiel vor, an dem die bekanntesten Fußballmannschaften von Graz, Klagenfurt, Leibnitz und Marburg teilnehmen werden. Marburg wird wieder die Rapid-Elf stellen, aus Leibnitz kommt der dortige Turn- und Sportverein, aus Graz voraussichtlich die Reichsbanner und aus Klagenfurt entweder der KAC oder der LSV Klagenfurt.

Fußballbetrieb erst ab 22. März

Über Weisung des Grazer Gaufachamtes werden die für kommenden Sonntag angesetzten ersten Wettkämpfe um den Tschammer-Pokal auf den 22. März verlegt. Ausschlaggebend war hierfür, daß sich der Sportplatz noch nicht in einem geeigneten Zustand befindet.

Der nächste Spielerappell der Rapid-Fußballer findet Freitag abends um 20 Uhr im Café Rathaus statt. Um zuverlässiges Erscheinen wird gebeten.

Bereichsmeisterschaften anfangs Juli. Die 3. Kriegs-Bereichsmeisterschaften der ostmärkischen Leichtathleten werden am 4./5. Juli im Wiener Praterstadion zur Entscheidung kommen. Vierzehn Tage vorher, am 20./21. Juni, sollen die Leichtathleten der Gauen zu ihren Titelkämpfen antreten.

Vogi fordert Heuser

Vor seiner entscheidenden Niederlage durch Adolf Heuser hatte Heinz Lazek eine Herausforderung des Halbschwergewichtsmästers Richard Vogt (Hamburg) zu einem Titelkampf im Schwergewicht angenommen. Der neue Meister Heuser hat die Herausforderung von Vogt form- und fristgemäß angenommen. Vogt wird jedoch vor seiner Auseinandersetzung mit Heuser um den Schwergewichtstitel am Ostersonntag, 5. April, in der Berliner Deutschlandhalle gegen den Italiener Luigi Musina zum Kampf um die Europameisterschaft im Halbschwergewicht antreten.

Ein Weltmeister tritt ab. Einer der besten Schweizer Skifahrer, Rudolf Rominger, will sich von nun ab der Ausbildung des Schweizer Nachwuchses widmen und aktiv nicht mehr in Tätigkeit treten. Mit Rominger verschwindet einer der besten Torläufer der Welt von der weißen Bühne. Er gewann 1936 in Innsbruck den FIS-Torlauf und die Kombination, wurde 1938 im Engelberger FIS-Rennen erneut Torlaufsieger und schließlich 1939 in Zakopane Weltmeister im Torlauf.

Der 99. Eishockey-Länderkampf Deutschlands wird Ende des Monats in Mailand gegen Italien ausgetragen werden. Als Termin wurde der 29. März in Vorschlag gebracht.

Der nächste Fußballerappell findet Freitag um 20 Uhr im Café Rathaus statt, worauf nochmals aufmerksam gemacht wird.

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Freitag, den 13. März, 20 Uhr
Erstaufführung

Gastspiel des Steirischen Landestheaters
Das hässliche Entlein
Komödie in 3 Akten von A. Stefani

Morgen, Samstag, den 14. März, 20 Uhr
Erstaufführung

Liebe in der Lerchengasse
Operette in 3 Akten von A. Vetterling

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf das letzte druckte Wort 15 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 15 Buchstaben im Wort. Ziffergebühr (Kennwort) 30 Rpf. bei Stellengesuchen 20 Rpf. für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf Porto berechnet. Anzeigen-Aufnahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine Anzeigen« werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch in zählbaren Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.-

Verschiedenes

Meine Aussagen über Herrn Josef Hrzencjak sind unwahr und ich bitte auf diesem Wege um Entschuldigung. Schilak Franz, Türkenberg. 2120-1

Größere Menge Lösch umsonst abzugeben bei Firma Franz, Melling. 2083-1

Zu kaufen gesucht

Kaufe sofort schwarze, langhaarige Seidenhasen. Fuhrmann Karl, Marburg, Tegelhoffstraße 39. 2098-3

Zu verkaufen

Billard, automatisch, zu verkaufen. 300 RM. M. Plautz, Kärntnerstraße 3, Marburg. 2118-4

Zu mieten gesucht

Suche möbliertes Zimmer. Anträge unter »Dolmetschere« an die Verw. 2132-6

Ein- o. Zweizimmerwohnung, leer oder möbliert, sucht Linde Karlovsky, Postamt 1, Marburg a. d. Drau. 2139-6

Stellengesuche

Tüchtige Friseurin sucht Stelle. Adresse in der Verw. 2114-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Nette, ehrliche Bedienerin für Nachmittag wird per sofort gesucht. Anzufragen von 12 bis 14 Uhr nachmittags, Schillerstraße 26-1, Blaschitz. 2053-8

Gärtner, ehrlich und fleißig, zur Bearbeitung größeren Gartens gesucht. Adresse in der Verw. 2082-8

Stubenmädchen, Küchenmädchen wird aufgenommen. Anzufragen Cafe Rathaus, Domplatz 5. 2046-8

Nur beste Kraft als Wirtschaftlerin, die auch kochen kann, sowie eine Kassierin, mit Jahreszeugnissen, werden aufgenommen im Hotel Adler, Marburg, Burgplatz. 2089-8

2 Kontoristinnen, mit Büropraxis, die deutschen Sprache mächtig, solche in der Stenographie geübt bevorzugt, gefällige Handschrift, für hiesige Fabrik bei günstiger Bürozeit (einfache Frequenz) per sofort oder ab 15. März 1942 gesucht. Schriftl. Anträge erbeten an Unio Gesell., Chem. techn. Fabrik, Marburg/Drau, Melling, Landwehrgasse 23. 2086-8

Hausgehilfin, für landwirtschaftlichen Besitz, welche mit 2 Milchkühen und damit verbundener Wirtschaft selbstständig umgehen kann, wird gesucht. Anfr. Hotel »Adler«, Marburg. 2090-8

Flotte Maschinenschreiberin, womöglich mit guter Kenntnis der Kurzschrift, sowie eine versierte Buchhalterin werden sofort bei einem größeren Geldinstitut aufgenommen. Anträge mit Angabe des genauen Geburtsdatums, der bisherigen Tätigkeit u. Beschuß eines Lichtbildes sind zu richten an die »Marburger Zeitungen« unter dem Kennwort »Geldinstitute«. 1727-8

Funde - Verluste

Bezugschein Nr. 887, lautend auf Finschger Angela, Ober Kötsch Nr. 18, ist abhanden gekommen. Abzugeben bei der Pölzlei. 2122-9

Grüner Wellensittich (kleiner Papagei) entflohen. Abzugeben gegen Belohnung, Mozartstraße Nr. 38 a-1, Tür 7. 2131-9

WILHELM MANGER

Nürnberg—O, Sulzbacherstraße 25

empfeht sich bestens für prompte Lieferung der besterprobten Cesag-Balscholit-Treibriemen. Ferner liefert Textil-, Kamelhaar- und Kernleder-Riemen und Schlaggurte. Gestellte Anträge werden unserseits erledigt. 2105

Vertreter: Rauch Jos., Prävali 64

Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung!“

Unsere liebe, gute und beste Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin, Frau

GERTRUD ROTTER

Werkmeisterswitwe

ist am Donnerstag, den 12. März 1942 um 13 Uhr im 91. Lebensjahre sanft entschlafen.

Das Leichenbegängnis der unvergeßlichen Dahingeschiedenen findet am Samstag, den 14. März 1942 um 16 Uhr von der Leichenhalle in Drauweiler (Pobersch) aus auf den Magdalenenfriedhof statt.

Die hl. Seelenmesse wird am Montag, den 16. März 1942 und halb 7 Uhr in der Magdalena-Pfarrkirche gelesen werden.

Marburg, Innsbruck, München, Köflach, Klagenfurt, am 12. März 1942.

2137

Die trauernden Familien: Rotter, Kristian, Kersch, Stangel und Bischof

BURG-KINO Fernruf 22-19

Käthe von Nagy, Lucie Englisch, Hans Holt, Hans Moser, Theo Lingen in dem Lebensbild:

Die unruhigen Mädchen

Ein Ring-Film! Für Jugendliche nicht zugelassen! Neueste deutsche Wochenschau und Kulturfilm! Für Sonntag, Heldengedenktag:

Stürme über Morroale

Ein Ring-Film mit Gino Cervi, Elisa Cegani, Clara Calamai
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE Fernruf 25-29

Heute 16, 18, 30, 21 Uhr

Die Ufa zeigt:
Links der Isar — rechts der Spree
mit Fritz Genschow, Oskar Sabo, Grete Weiser, Hilde Sessak, Lotte Spira

Kulturfilm: **Gesunde Frau — gesundes Volk**
Ufaton-Woche Nr. 600

Für Jugendliche nicht zugelassen!
Der Film wird Freitag, Samstag und weiter von Montag bis Freitag vorgeführt!

Am Heldengedenktag, Sonntag, den 15. März gelangt der Ufa-Film

Mutterliebe

mit Käthe Dorsch, Paul Hörbiger, Hans Holt, Wolf Albach-Retty und Susi Nicoletti zur Aufführung. — Für Jugendliche zugelassen! 2141

Kino Brunndorf

HEIMAT

Carl Fröhlich-Film mit Zarah Leander
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.
Deutsche Wochenschau Nr. 599

Vorstellungen: Freitag 19.30 (1/8 Uhr), Samstag 18, 20.30, Sonntag 15, 18, 20.30. 2056

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau Ernährungsamt

Gesucht werden weibliche

Kanzleikräfte

gut ausgebildet in Kurzschrift und Schreibmaschine. Vorzustellen im Ernährungsamt A Marburg, Herrengasse 36-11
Der Leiter des Ernährungsamtes
i. A.: Nitzsche
2125

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chets der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Nr. 68 soeben erschienen.

Erhältlich im Verlage der

Marburger Druckerei

Marburg a. d. Drau, Sedgasse 6

IN CILLI bei der Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der Cillier Druckerei

IN PETTAU bei Georg Pichler.

Aufnahme ständiger Bezieher bei beiden obangeführten Vertretungen und bei der Geschäftsstelle in Marburg. Bezugspreis: RM 1,25 monatlich. Der Bezugspreis ist im vorhinein zahlbar. Wir bitten sofort nach Erhalt der Zahlkarten um die Überweisung der Bezugsgebühr, damit die regelmäßige Zustellung nicht unterbrochen werden muß.